

# Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.  
Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal pro Woche am Sonntag ausgenommen.  
Das Blatt ist durch den Postamt zu beziehen.  
Die Rückgabe unbenutzter Exemplare übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die ständige Beilage oder deren Raum für Werbung und andere  
Umgebung 10 Pf. für die Beilage 25 Pf. für die Beilage 40 Pf. für die Beilage  
20 Pf. im Restmonat 40 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen entsprechende  
Werbung für Geschäftsstellen und Unternehmungen für Buchhaltungen und Offiziersstellen  
besondere Berechnung, nach Art und Umfang. Entwürfe für Werbung.  
Bei Anzeigen für größere Geschäfts-Kreise nur am Tage vorher. Preis  
nachdem die Inserate 9 Uhr. Sonntagsbeilagen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 40.

Donnerstag den 16. Februar 1913.

39. Jahrg.

## Die Großagrarier unter sich.

Im deutschen Landwirtschaftsrat vereint sich die Elite des deutschen Großagrarertums. Wer am letzten Donnerstag das Vergnügen hatte, dem parlamentarisch-landwirtschaftlichen Vierzehnten des Herrn Reichspräsidenten Grafen Schwerin-Bühlow beiwohnen zu können, gewann ein interessantes Bild der agrarischen Grandseigneure Deutschlands und speziell Preussens — es sind selbstherrschaftliche Herren von gutem, aber etwas lauten und bräunlichen Formen. Politisch aber ist dieses agrarische Kraftmenschen für uns in Deutschland von verhängnisvoller Wirkung. Es prägt sich in dem Auftreten und der ganzen Art der deutschen Großagrarier ein selbstverständliches, sich stellenweise ganz nach gebender Egoismus aus; man ist gegen die Städte, gegen die Fabrikrie, gegen die Sozi- und demokratische und natürlich vor allem gegen den Liberalismus, weil alle diese Faktoren letzten Endes die agrarische Macht zu schmälern geeignet sind. Daß die Vorherrschaft des Großagrarertums in Preußen niemals bestritten werden konnte, weil alle diese Faktoren letzten Endes die agrarische Macht zu schmälern geeignet sind. Daß die Vorherrschaft des Großagrarertums in Preußen niemals bestritten werden konnte, weil alle diese Faktoren letzten Endes die agrarische Macht zu schmälern geeignet sind.

jetzt ebenso der Ansetzung von Tausenden von Bauernfamilien innerlich widerstreben muß, wie es vor hundert Jahren revolutionäre gegen die von Stein geplante Bauernbefreiung. Bei den Beratungen über die Landflucht kam die Feindseligkeit gegen die modernen Erzeugnisse der Koalitionspolitik und der Freizügigkeit noch drastischer zum Ausdruck. Der Landrat v. Batocki, Biedau aus Ostpreußen wünschte die mögliche Verbeibehaltung der Naturallöhne, um die Leute an das Land zu fesseln, und wandte sich sehr gegen den liberalen Bauern- und Landarbeiterverein, dessen Ziel die Vernichtung der Großgrundbesitzer sei; er machte, um die Schwächlichkeit dieses Vereines besonders zu charakterisieren, die Gefahr eines Entsetzlichen an die Wand, der von dem Verein angeblich geplant werde — was natürlich nicht der Fall ist. Noch unbedingter in seinen Wünschen war der Freiherr von Thüngen aus Bayern, der eine Agrarverfassung nach der Richtung hin verlangte, daß die jungen Leute vom 16. bis 20. Jahre nicht das Recht haben sollten, sich ihr Brot zu verdienen, wo sie es wollten, sondern daß sie an die Scholle gefesselt bleiben müßten. Die Auffassung, daß der ländliche Nachwuchs einseitig dem Großgrundbesitz zur Verfügung stehen müsse, ganz gleich welche Entlohnung und Behandlung dafür geboten wird, ist so ungeheuerlich, daß sie wohl nur in den Kreisen der Großagrarier ausgesprochen werden kann, die noch immer des falschen Glaubens leben, daß sie die Welt sind und ihre Interessen die ganze Welt zu decken habe. Bei den bevorstehenden Landtagswahlen werden die Verhandlungen des deutschen Landwirtschaftsrats und vermuthlich auch der Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die am Montag stattfindet, reiches Material bieten für die Volk- und Bauernfeindschaft des konservativen Agrarierturns. Und für dieses Beweismaterial kann der Liberalismus den Herren nur dankbar sein!

innerlich noch möglich sein, daß man in den hannoverschen Versammlungen den „Reichsbruch“ des Jahres 1866 brandmarkt, daß man aus inbrünstiger Seele zu Gott dem Herrn im Himmel fleht, das Recht wiederbeizugehen? Wird jetzt eine Rede, wie sie jüngst der weltliche Reichstagsabg. Alpers hielt, noch möglich sein? Daß die weissen Führer ihrer Partei jetzt kurz entschlossen ein schmerzliches, aber unabweisbares Ende bereiten oder für einen langsamen qualvollen Sacksum überleben werden? Sie scheinen zu letztem bereit zu sein, wie ihre Versammlung in Hannover beweist. Die Führer waren offenbar durch den Lauf der Dinge selbst überrascht. Aber gleichviel, so oder so, der Moment ist gekommen, wo durch die Aufstellung der deutsch-hannoverschen Partei und ihrer rund 90 000 Stimmen die parteipolitischen Verhältnisse Hannovers ein vollkommen neues Bild erhalten werden.

Die Verhandlungen des deutschen Landwirtschaftsrates sind zur Kennzeichnung der großagrarischen Psyche von außerordentlichem Interesse. Auch diesmal boten sie vielerlei zum Studium dieses eigenartigen, leider nur mit viel zu viel Macht ausgeübten Menschenchlags. Vor allem waren es die Verhandlungen über die innere Kolonisation und die Weltmacht, die von weitgehender Bedeutung waren. Die meisten Redner — denn die Herren Großlandwirte sind auch Diplomaten! — stellten sich so, als wenn sie nichts schändlicher wünschten, als eine wirklich großzügige innere Kolonisation. Der Hauptredner zu diesem Punkt, der Berliner Nationalökonom Professor Dr. Sering, ist ja freilich ein innerlich überzeugter und eifriger Anhänger dieser Kolonisation, und er hat selber den Großgrundbesitzer schon manche bittere Worte in den Mund genommen und auch mit Beschlüssen, den sich aber innerlich sein Teil dabei! Der preussische Großgrundbesitzer kann mit seiner Seele kaum bei einer inneren Kolonisation sein, die diesen Namen verdient; denn niemand sagt gern den Akt ab, auf dem er selbst sitzt. Und da ist es denn außerordentlich dankenswert, daß wiederum der berühmte Kammerherr v. Oldenburg-Zimmichau in seiner famosen Offenherzigkeit das gesagt hat, was viele der Herren vor ihm auch dachten, aber aus taktischen Gründen nicht zu sagen wagten. Herr v. Oldenburg zeigte klipp und klar, daß er kein Freund der inneren Kolonisation ist, und er richtete an den Landwirtschaftsminister die dringende Anforderung, den preussischen Domänenbesitz nicht mehr zu veräußern, als es absolut notwendig ist. Für Herrn v. Oldenburg ist der preussische Domänenbesitzer eine der legitime Institutionen der ganzen Monarchie. Die preussische Großgrundbesitzer können mit seiner Seele kaum bei einer inneren Kolonisation sein, die diesen Namen verdient; denn niemand sagt gern den Akt ab, auf dem er selbst sitzt. Und da ist es denn außerordentlich dankenswert, daß wiederum der berühmte Kammerherr v. Oldenburg-Zimmichau in seiner famosen Offenherzigkeit das gesagt hat, was viele der Herren vor ihm auch dachten, aber aus taktischen Gründen nicht zu sagen wagten.

## Die politische Lage in Hannover.

Von einem fortschrittlichen Politiker in Hannover erhalten wir folgende Nachrichten: Es liegt etwas Tragisches darin, daß das Herzogtum des letzten Welfenprinzen für die Streuen in Hannoverland das Ende bedeutet. Durch fast ein halbes Jahrhundert hat sich die Partei des Welfenprinzen gehalten trotz unglücklicher Widerstände. Die preussischen Behörden haben wahrhaftig alles getan, um den welfischen Organisationen und Persönlichkeiten das Leben schwer zu machen. Umsonst! Von einem Rückzuge der welfischen Bewegung konnte nicht die Rede sein. Die Hoffnung, daß die jüngere Generation ihren Frieden mit den Ereignissen des Jahres 1866 schließen würde, erwies sich vor der Hand als gänzlich hinfällig. Die letzten Wahlen zeigten keinen Rückgang der welfischen Stimmen, wohl aber den Gewinn von drei Mandaten. Nicht an eigener Schwäche litt die Garde der Streuen, sondern weil der Fürst, dem man in Treue folgte, dem man auf allen Partaveranstaltungen stürmische Entlohnungen darbrachte, den trotz aller: ausfichtlosen Kampf aufgab.

Der die innere Struktur der welfischen Partei kennt, weiß, daß sie sich keinesfalls einseitig nach einer Richtung entscheiden kann. Dazu ist sie aus politisch und wirtschaftspolitisch zu verschiedenen Elementen zusammengelegt. Zutreffend wird ein Teil — vor allem auch der hannoversche Adel — sich dem konservativen Welfertum anschließen. Leute wie der Abg. v. Weddig sind schon heute nichts anderes als ein wenig gewöhnlich angehauchte Wandler. Die überlebende Welfenpartei der welfischen Bauern und Bürger wird sich aber schwerlich in die Gefolgschaft des Dr. Hahn lösen lassen. Dazu reicht der Bund der Landwirte der hannoverschen Bevölkerung — und mit Recht — viel zu sehr als ein offenes, ein „preussisches“ Schwäch. Den geringsten Vorteil von dem in absehbarer Zeit bevorstehenden Ende der welfischen Bewegung dürfte die nationalliberale Partei haben. Gerade nationalliberale Kreise waren es durchweg, die in ihrer nationalen Überlieferung die oftmals wenig erfolgreichen Maßnahmen der Behörden gegen welfische Vereine, Gemeindevorsteher und Pastoren gebilligt haben. Der Niederlage ist zu fortgeschritten, um das vergessen zu können.

Den darüber herrscht in Hannover kein Zweifel mehr, daß der Herzog von Cumberland, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich seinen Frieden mit Berlin geschlossen und das welfischen tatsächlich seinen Verzicht auf den hannoverschen Königsthron vollzogen hat. Es war nur klug, wenn man dem Herzog einen formellen Verzicht, den er nach der ganzen Lage der Dinge ummöglich ausprechen konnte, erließ. Es scheint, daß auch Prinz Ernst August einen solchen Verzicht auf die historischen Ansprüche seines Hauses offiziell noch nicht ausgesprochen hat. Aber es kommt tatsächlich einem solchen Verzicht gleich, wenn der junge Cumberland als des preussischen Königs Schwiegersohn in ein preussisches Regiment eintritt. Daß man im welfischen Lager diese Situation klar durchschaut und daß man hier keineswegs, wie vorerwähnt Reporter zu melden wählten, durch den Verlobungsakt Berlin-Gmunden freudig überfrachtet war, steht außer Frage. Denn wenn auch die Fiktion eines hannoverschen Kronprinzen nicht vielleicht noch eine Weile aufrecht erhalten werden kann, von einer jetzt so klar zu erkennenden Fiktion kann keine Partei leben! Wird es auch nur

Für einen ehelichen, entschiedenen und vollstimmlichen Liberalismus ist dagegen jetzt die Bahn geöffnet. Die fortschrittliche Volkspartei dürfte um so eher in den bisher welfischen Kreisen Boden gewinnen, als ein Teil ihrer Führer durch Geburt und Erziehung Verstandnis für das ganze Festhalten der alten Hannoveraner an dem früheren Herrscherhause mitbringen und sich selbst ein gutes Maß gesunder niedersächsischer Eigenart bewahrt hat.

## Der Reichsanzler beim Deutschen Landwirtschaftsrat.

Herr v. Bethmann Hollweg hat am Donnerstagabend am Festsaal des Deutschen Landwirtschaftsrats seine fällige Rede gehalten. Sie lautet wie folgt:

Meine hochverehrten Herren! Die freundliche Begrüßung Ihres zehnten Herrn Vorredners erwidere ich — und ich bin sicher, im Namen aller Gäste sprechen zu können — mit herzlichem Dank. Ich bin der lebenswürdigen Einladung zu Ihrem heutigen Festmahl mit Freuden gefolgt. Freilich, neben der Ernte — wie soll ich sie qualifizieren? — für den guten Landwirt ist es ein bellies Ding, zu sagen, wie die Ernte gewesen ist — ich möchte sagen, neben der guten Ernte hat uns das Jahr selbst auch ein tiefe Weimungserfolge den-keiten gebracht. Ich weiß, die Herren Landwirte billigen nicht alles, was ich in letzter Zeit auf volkswirtschaftlichem Gebiete veranlaßt habe. Trotzdem müssen Sie mir gestatten, daß ich gern zu Ihnen komme, und daß ich mich wohl bei Ihnen fühle. (Beifall.) In Ihrer Einladung sehe ich ein Zeichen, daß es nur Weisung ist, daß aus dem Festmahl, was man einmal glauben, verschiedene Wege geben zu müssen.

Meine Herren, wir haben die Ernte des letzten Jahres in Frieden bergen können, und ich lebe der Hoffnung, daß der deutsche Landmann auch fernerhin unbeschädigt seiner Arbeit nachzugehen können. (Beifall.) Das Festmahl des heutigen Abends, das, wie ich glaube, alle Großmächte befecht, und das uns hoffentlich auch über die Balkanfrage hinweggeführt wird, hat meines geliebte Grundlage in dem überall lebendigen B

## Der Balkankrieg.

dürftig, die Kräfte der Nationen in immer fortzuehender Arbeit zu entwickeln. In welchem Maße die deutsche Landwirtschaft darauf angewiesen ist, immer mehr zu schaffen und zu produzieren, um ihren Platz im Volksganzen auszufüllen, das wissen Sie selbst am besten. Das haben uns die Verhandlungen von heute vorzüglich eindrucklich gelehrt. Ich bitte den Deutschen Landwirtschaftsrat, wie bisher, so auch fernerhin, diese Entschlüsse zu fördern. Ich hoffe, daß ich in der großen Frage der inneren Kolonisation im Deutschen Landwirtschaftsrat immer einen treuen und starken Bundesgenossen haben werde. (Beifall.)

Meine Herren! In dem Jahre, das wir begonnen haben, wird es kein Fest geben, in die nicht die Hundert-Jahre-Gedennungen hinüberdenken. Lassen Sie uns als Vater erfüllt. Wir werden in diesem Jahre unsere Kränkungen zu Lande verstärken müssen. (Beifälliger Beifall.) Darin sind alle verantwortlichen Stellen, das will ich hier hervorheben, eines Sinnes. (Beifälliger Beifall.) Und das Volk, wenn ich es recht verstehe, will, daß, was es möglich ist, auch so getan wird. (Beifälliger Beifall.) Und das Volk und das sind uns mit allem, was sie an Gab und Gut für Seele und Leib anzuwenden, so heilig, als daß wir sie nicht mit den äußersten Mitteln gegen Krieg und Kriegsgefahr zu sichern und zu verteidigen entschlossen wären. (Beifall.) Darin ist, davon bin ich überzeugt, die Nation einig und wird es auch bleiben, wenn wir im Reichstag — um Öftern wird es sein — die Vorlagen verhandeln. (Beifall.) Aber Öfter wird es kosten. Gott hat dem deutschen Volk eine Stelle auf dem Erdball angewiesen und unsere Geschicke so geführt, daß Öfter, große Öfter unser inneres Erbe sind. Sie wollen zu bringen, sei unser Stolz. Sie, meine Herren, und ich darf mich zu Ihnen rechnen, sind als Landwirte mit dem Boden der Heimat besonders eng verknüpft; aus diesem Heimatboden spricht nicht das Wort, das uns nicht, sondern aus ihm sollen wir immer aufs neuer Fleisch und die Fähigkeit, die Genügsamkeit und die Zuversicht verdienen, die im Wechsel von Jahrzehnten und Jahrhunderten unsere Väter und Vorfahren im Schwere ihres Angehanges im Glauben an die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit und die Güter auch fernerhin in sorgfältiger Obhut, dann wird der Boden, auf dem wir stehen, niemals wanken. Daß sich dies bewahrheiten möge, darauf erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Die deutsche Landwirtschaft, sie lebe hoch, hoch, hoch! (Beifälliger Beifall.)

Wie man sofort sieht, ist der Reichstagler diesmal nicht dem von dem Fürsten Malow festgelegten und von ihm selbst bisher stets befolgteten Brauch treu geblieben, das Verhältnis des Reichstagslers zur Landwirtschaft weitaus zu begünstigen. Über dieses Thema ist er vielmehr mit möglicher Kürze hinweggegangen, um dann in den Mittelpunkt seiner Rede den Hinweis auf die neue Militärverordnung zu stellen. Weshalb er dies Verfahren über, ist leicht einzusehen. Mit den Agrariern hat der Reichstagsler es (nach dem Bericht), nachdem er durch den Gesandten über die vorübergehenden Zollrückstellungen bei der Fleischzufuhr in einem wenn auch noch so geringen Maße dem bündelnden Dogma widersprochen hat. Da er aber absolut kein Verlangen danach, wegen jener kleinen Verbringung vor dem Standpunkt des Konventionen sich die dauernde Festschaffung der so hochgerechneten Agrarierzugabe, so hielt er es für geraten, dieser Differenz mit den „Herren Landwirten“ nur ganz kurz zu gedenken, in sehr herzlicher Weise seine Sympathien für das Gedeihen der Landwirtschaft auszusprechen und dann auf einen Gegenstand überzugehen, bei dem er einer künftigen Resonanz im Deutschen Landwirtschaftsrat sicher war.

Schon darum kann man die Erwähnung der beachtlichen Heeresverfärbung als Erklärung finden. Es kommt aber noch hinzu, daß diese Verstärkung allem Anschein nach eine so gewaltige ist, daß die maßgebenden Stellen es für erforderlich erachten, in besonders feierlicher Form die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten und in günstigem Sinne zu beeinflussen. Aus diesen Erwägungen heraus hat der Kaiser selbst den Ton angegeben, indem er in Königsberg eine Verstärkung der Armee „im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht“ für die Gegenwart als notwendig bezeichnete. Ihm schließt sich jetzt der Reichstagsler an, um hervorzuheben, daß alle verantwortlichen Stellen einig darin seien, in diesem Jahre unsere Kränkungen zu Lande zu verstärken. Und auch darin folgte der oberste Beamte des Reiches dem Monarchen, daß er als Grundlage der Verstärkung die reifliche Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bezeichnete. Freilich drehte er es so, daß er sagte, das Volk, wenn er es recht versteht, wolle, daß, was möglich ist, auch so getan wird. Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Regierung jetzt auch den letzten irgendwie dienstfähigen Mann zur Fahne heranziehen will. Wenn der Reichstagsler sich dabei auf den Willen des Volkes beruft, so ist es sehr vorzüglich von ihm, daß er die Einschränkung, „wenn ich es recht verstehe“, hinzusetzt.

Herr v. Bethmann Hollweg sagte weiter: „Öfter wird es kosten. Gott hat dem deutschen Volk eine Stelle auf dem Erdball angewiesen und unsere Geschicke so geführt, daß Öfter, große Öfter, unser inneres Erbe sind.“ Wenn schon der Vertreter der Reichsregierung sich bereit ausspricht, dann muß man sich auf das schrittweise Gelingen und darauf besinnen, daß es mit dem bereits gelegentlich genannten Zahlen — etwa 120 Millionen Mark für das Jahr — mindestens seine Wichtigkeit haben wird.

Die Türken haben auch im zweiten Abschnitt des Jahres kein Glück. Es stellt sich jetzt klar heraus, daß an den Siegesnachrichten aus Konstantinopel nicht ein wahres Wort gewirkt ist, wonach die ganze europäische Küste des Marmarameeres wieder in türkische Hände geraten sein sollte. Das gerade Gegenteil ist richtig. Einer Öfter hat sich unjenseit bemüht, sein Landungsversuch ist gescheitert, wie es die Bulgaren berichtet haben und wie es namentlich auch in folgender Meldung aus Konstantinopel zugehen wird.

Aufsteigenden Nachrichten zufolge sind die Landungsversuche einer Öfter mißlungen. Ungefähr 20 000 Mann versuchten zwischen Rodosto und Scharköy zu landen, stießen jedoch auf eine größere Truppenmacht, mußten sich zurückziehen und wieder einschiffen. Sie sollen jetzt nach Gallipoli dirigiert werden.

### Bulgarische Meldungen.

Sofia, 13 Febr. (Meldung der „Agence Bulgare“). Bei Ichatadiska haben gestern vereinigte Scharmägel zwischen türkischen und bulgarischen Vorposten stattgefunden. Auf Gallipoli besetzte der Feind die Stellungen bei Bulair, ohne irgend eine Forderung zu unternehmen. Bei ihrem Rückzug nach der verunglückten Landung von Scharköy haben die Türken etwa 150 eingeborene Christen niedergemetzelt und verbrannt, meist Frauen und Kinder.

### Türkische Meldungen.

Konstantinopel, 13 Febr. Ein offizielles Bulletin vom 12 Februar besagt: Seitern vorzeitig unternahm der Feind von Osten her einen Angriff gegen die Umgebung von Maltepe. Der Kampf dauerte zweieinhalb Stunden, ergab jedoch keine Änderung der Lage. — Die Beschießung von Adrianopel dauert fort, ist aber schwach. Voraussetzungen sind serbische Truppen vor Adrianopel eingetroffen und haben sich zwischen Maratsch und der Westfront verteilt.

### Der Rommandant von Adrianopel.

Schuki Pascha, soll in einem neuen Telegramm aus Adrianopel erklärt haben, er würde bis zur letzten Patrone kämpfen, und wenn er zur Kapitulation gezwungen würde, zuerst die Stadt einschern.

### Gerichtsfall eines türkischen Kreuzers.

Der türkische Kreuzer „Samidje“ ist am Freitag in Malta eingetroffen, wo er wegen Sturmes Zuflucht suchte. Obwohl es unmöglich ist, irgendeine Auskunft zu erhalten, glaubt man, daß „Samidje“ nach dem Ionischen Meer gehen wird, jedenfalls er nicht nach Konstantinopel zurückkehren. Der „Samidje“ muß, so fern er keine Beschädigungen erlitten hat, binnen 24 Stunden Malta wieder verlassen.

Letzte Nachrichten vom Kriegsschauplatz Konstantinopel, 14 Febr. (Amtlicher Bericht). Der getriene Tag verlief ruhig für Adrianopel. In der Ichatadiska-Linie sind unsere Erdrückungen durch Schoten einig tätig. Der Feind besetzte die nördlich von Maltepe gelegenen Höhen und will durch Artilleriebeschießung die Bewegungen unserer Erdrückungskolonnen verhindern. Eine unserer gemäßigten Abteilungen am linken Flügel rüdte von Suramtsch vor und zwang den Feind, sich gegen Garandischtschitzki zurückzuziehen. Bei Bulair ist nichts Bedeutendes vorgefallen.

Konstantinopel, 14 Febr. Der Zeitung „Sabah“ zufolge haben Assumpzionisten (Anfassen eines Anlasses) in Adrianopel den besten Assumpzionisten telegraphisch die Stadt in drei Tagen zu verlassen für 3 Monate. Der Schulunterricht wurde fortgesetzt. Der Gesundheitszustand der Stadt sei ausgezeichnet. Es mangle bloß an Zucker, Petroleum und Salz. Die Telegraphendirektion nehme außer der offiziellen Korrespondenz auch private Telegramme bis zu 60 Worten an. Ein türkischer Offizier, melbet der „Sabah“ weiter, habe telegraphisch mitgeteilt, es seien Lebensmittel und Munition im Überflusse vorhanden.

Cetinje, 14 Febr. (Amtlich). Seitern und vorgehens bedarf die montenegrinische Artillerie die Stellung Sutarai Besatzung und die in der Ebene von Sutarai aufgestellten türkischen Batterien. Die türkische Artillerie erwiderte das Feuer schwach. Auf der ganzen Linie finden unbedeutende Schärmschüsse statt. Die Montenegriener bereiten einen Konzentrationstransport nach Bardanjol vor. Eine serbisch-montenegrinische Abteilung, die gegen Vrdica operieren soll, erledigte Verhörungen und erwarbt großartige Geschäfte, um gegen Vrdica vorzurücken. Die türkischen Verluste in der Schlacht bei Bardanjol sind groß, weil die Türken, als sie die ersten Stellungen bei Bardanjol verloren hatten, dreimal Gegenangriffe machten, um sie wieder zu gewinnen.

### Der bulgarisch-rumänische Streit.

beginnt sich namentlich ebenfalls zu verschärfen. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Lunafest, die man in Rumänien angelehnt der ägyptischen Helios der bulgarischen Regierung an den Tag legt, ist in Sofia sowohl von den Dreieinmächten wie von anderen Mächten ein Entgegenkommen gegenüber den rumänischen Wünschen angetragen worden. Wenn diese Vorstellungen keinen Erfolg hätten, mühte, so läßt sich eine offizielle deutsche Stimme vernehmen, mit einem weiteren Anknüpfen der radikalen Strömungen in Rumänien gerechnet werden, die nachgerade auch einen Teil der Regierungskreise zu erfassen begonnen haben.

### Österreich und Albanien.

Zu dem Artikel des „Preussischen Anzeigers“ über die Mission des Prinzen Hohenlohe schreibt die offizielle „Kosjia“: Wir begrüßen diese schönen Gedanken um so mehr, als sie stets zur Grundlage unseres Verhältnisses zu den Bal-

kanstaaten gebient haben. Wir untererseits wünschen ausdrücklich, daß sie bei der Entscheidung über die durch die letzten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel bedingten politischen Fragen die leitende Rolle spielen mögen. Das politische Programm Rußlands wurde gleichfalls in der tiefen Überzeugung, daß die Balkanhalbinsel von dem Balkanstaaten beherrscht werden muß, und daß mit der allgemeinen Anerkennung dieses Prinzips und mit seiner realen Anwendung auf die Entscheidung der politischen Fragen Ursachen zu Reibungen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn von selbst wegfallen. Für die Wichtigkeit, mit der Rußland nach der Verwirklichung dieses Programms trachten wird, bürgt die unumkehrbare Ausföhrung seiner glorreichen historischen Mission.

### Die Friedensschlichtung der Türken.

Aufsteigend verläuft in Konstantinopel, daß die Initiativvorlage des türkischen Vorkämpfers in London Lord Salisbury bei Sir Edward Grey zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen gelehrt ist. Namentlich wird ein türkischer Spezialgelehrter nochmals beauftragt, die Mächte für das Friedenswort zu interessieren. Der frühere Großvezir Öfter war am Donnerstag in Wien und ist abends von dort nach London abgereist.

Die Öfter dementiert offiziell die Nachrichten ausländischer Blätter, denen zufolge sich der Sultan an den Deutschen Kaiser mit einem eigenhändigen Schreiben gewendet hätte, worin er um seine Vermittlung ersucht.

Zur inneren Lage der Türkei wird aus Konstantinopel berichtet: Im amtlichen Substitutionsorgan wird ein provisorisches Gesetz veröffentlicht, das für alle bis zum 11. Februar begangenen politischen Verbrechen Amnestie gewährt außer für Kriegsverbrechen und moralische und materielle Unterstützung des Feindes. Die Amnestie erlircht sich auch auf die Vorgänge vom 23. Januar. Das Gesetz ist von einer angehörigen Kommission des Ministerrats des 3. Februars in Wien erlassen worden. Der seit drei Tagen nicht im Ministerrats erschienen war, wohnte am Donnerstag einer Sitzung des Ministerrats bei.

Die am Donnerstag auf der Fronte unter dem Vorhieb des Handelsministers verammelten Vertreter des Bundes und der Bananen haben sich über die Meinung ausgesprochen, daß kein Grund vorliege, ein Moratorium zu gewähren. Die Vanten werden den Kaufleuten nur Zahlungserleichterungen gewährt. Das Gesetz über die militärischen Requisitionen, das vor kurzem veröffentlicht worden ist, durch welches der Regierung das Recht eingeräumt wird, Waren zu rezentrieren und das im Handel erhaltene Vermögen zu veräußern, hat, wird nicht angenommen werden. Diese Maßnahme wird in dem Angebotsfeld mit Verdrückung aufgenommen.

Zahlreiche macedonische Griechen und Bulgaren sind verhaftet und nach Thrazien geschickt worden.

Entlang früheren Nachrichten verweigerte die Fronte dem rumänischen Patriarchat die Erlaubnis, Dampfer zur Aufnahme der griechischen Frauen und Kinder von Scharköy, Moriofio, Kalitritza, Kurbuzag, Palos und Gasteros zu entsenden. Dieses Verbot des Patriarchats wird von dem rumänischen Patriarchat in nicht amtlicher Form unterstellt.

## Die Revolution in Mexiko.

Die Stadt Mexiko ist zum Schicksalsspiel geworden. Auch am Donnerstag hat in den Straßen der Hauptstadt wieder ein Kampf zwischen Regierungstruppen und Aufständischen stattgefunden. Berichte darüber liegen diesmal nicht auf dem Umweg über Nordamerika vor, sondern aus dem Ort der Gefechte selbst. Sie lauten wie folgt:

Der Kampf begann vormittags um 8 Uhr mit Artilleriefeuer der Bundesstruppen, die die Aufständischen mit einem dichten Regen von Schrapnells überhüllten. Die Aufständischen leisteten hartnäckigen Widerstand und erwießen sich als ausgezeichnete Schützen. Die Bundesstruppen verwendeten schwere Geschütze mit großer Wirksamkeit. Madero brüllte die Soldaten aus, daß noch vor Anbruch der Nacht zur Aufgabe zu zwingen. Die Bevölkerung ist gefahren oder verhaftet in den Häusern.

Der heutige mehrblühende Kampf war in der Hauptsache ein Artilleriekampf. Nur gelegentlich entspann sich scharfes Gewehrfeuer. 7000 Mann Bundesstruppen bombardierten die Positionen Diaz, die von 3000 Mann besetzt waren, heftiger als in den vorhergehenden Tagen. Die Schrapnells schlugen wieder im Stadtzentrum ein, durchschlugen die Bibliothekswand des Amerikanischen Klubs und fielen auf dem Terrain der Postfach an nieder. Trotz des mörderischen Feuers blieben die Stellungen der Aufständischen ungeschwächt.

Auf der ganzen Linie ist von beiden Seiten gegen 2 1/2 Uhr nachmittags das Feuer eingestellt worden. Um diese Zeit sollen die Rebellen im Besitze der San Lagaro-Station gewesen sein.

Der fünfte Tag der in der Hauptstadt wüthenden Kämpfe ging zu Ende, ohne daß bei einbrechender Nacht auf der einen oder der anderen Seite ein Vorteil erzwungen worden wäre. Granaten fielen durch die Hauptstraßen und schlugen sowohl in Privat- und Geschäftshäuser ein, als auch in öffentliche Gebäude, für die sie bestimmt waren. Regeln an den wichtigsten Gassen und Gewehren drangen in alle Winkel der Stadt. Die Gebäude der tubanischen und der höchsten Gesellschaft wurden zerstört, daß ihre Bewohner an anderen Orten der Stadt Zuflucht suchen mußten. Das französische Konsulat mußte seine Geschäftsräume nach der Gegendhäft verlegen. Die Regierung und die Aufständischen bedruckten darauf, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen.

Die Maßnahmen, die die besetzte Lage der Stadt Mexiko am Donnerstag um 11 Uhr in der Stadt Mexiko hat der amerikanische Botschafter in Mexiko Wilson den Befehl erhalten, vom Staatsdepartement 10 000 Dollar zu erheben, die zur Unterbringung hilfsbedürftiger Ausländer in Mexiko verwendet werden sollen. Ein aus der Stadt Mexiko zu Laredo (Texas) eingetroffener Mexikaner berichtet, daß die Aufständischen in Mexiko ohne Mittel fechteten, so die Vanten seit Sonnabend geschloffen sind. Viele von diesen Ausländern seien ohne Warnung



Zur

# Konfirmation und Prüfung

**Schwarz**  
**Kleiderstoffe**  
Gehbiot 1<sup>50</sup> 1<sup>25</sup> 9<sup>57</sup> 7<sup>5</sup> Pf.  
doppelbr. Mtr. 1<sup>05</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>26</sup> 1<sup>10</sup>  
Grobe-Blau reine Woll-Mtr. 1<sup>05</sup> 1<sup>05</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup>  
Serge Br. 9x100 1<sup>85</sup> 1<sup>05</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup>  
cm r. Woll-Mtr. 1<sup>11</sup> 1<sup>11</sup> 1<sup>11</sup> 1<sup>11</sup>  
Satinud Br. 90x110 2<sup>00</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>05</sup> 1<sup>45</sup>  
cm r. Woll-Mtr. 2<sup>00</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>11</sup> 1<sup>11</sup>

Wästelstuh-Hemden mit achtktem Sattel  
2<sup>75</sup> 2<sup>25</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>88</sup>

Wästelstuh-Hemden mit Sticker oder Saquette  
2<sup>25</sup> 2<sup>11</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>61</sup> 1<sup>33</sup> 1<sup>20</sup>

Weisse Jagent-Weinkleider mit Ranquette oder Sticker  
2<sup>25</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>83</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup> 1<sup>35</sup>

Hemdenuch-Weinkleider mit Sticker  
2<sup>00</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>05</sup> 1<sup>21</sup> 1<sup>00</sup>

Konfirmanten-Gadets in d. u. farbig neue Kleidungs-Fassons  
1<sup>35</sup> 9<sup>50</sup> 6<sup>75</sup> 4<sup>50</sup>

**Weisse**  
**Kleiderstoffe**  
Batist, raté et façonné 1<sup>35</sup> 2<sup>25</sup> 9<sup>50</sup> 5<sup>35</sup>  
m. Seid.-Effekt Mtr. 1<sup>11</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup>  
Wollbatist doppelt breit Mtr. 2<sup>00</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup>  
Gehbiot fein und starkfähig Mtr. 2<sup>25</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup>  
Satinud Br. 10x110 2<sup>00</sup> 1<sup>80</sup> 1<sup>80</sup> 1<sup>65</sup>  
cm reine Woll-Mtr. 2<sup>00</sup> 1<sup>80</sup> 1<sup>80</sup> 1<sup>65</sup>

Sticker-Unterwäsche mit breitem Bolant  
3<sup>75</sup> 3<sup>5</sup> 2<sup>95</sup> 2<sup>25</sup> 1<sup>95</sup> 1<sup>75</sup>

Eufre-Unterwäsche mit garniertem Bolant  
4<sup>50</sup> 3<sup>50</sup> 2<sup>50</sup> 1<sup>75</sup>

Zuch-Unterwäsche mit Bolant und Presse befestigt  
3<sup>90</sup> 3<sup>25</sup> 2<sup>50</sup> 1<sup>95</sup>

Schwarze Einlegungs-Kleider aus Serge Popeline u. Wolle, niedliche Verarbeitung  
3<sup>20</sup> 2<sup>50</sup> 1<sup>90</sup> 1<sup>37</sup> 5

Farbige Prüfungs-Kleider aus glatten einfarbigen Stoffen und modernen Phantasiestoffen  
3<sup>15</sup> 2<sup>25</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>37</sup> 5

**Farbige Kleiderstoffe**  
Kammgarn-Gehbiot Br. 9x110 cm Mtr. 1<sup>05</sup> 1<sup>20</sup> 9<sup>07</sup> 5<sup>35</sup>  
Serge r. Woll gr. 9x35 1<sup>95</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup>  
Sardenio f. Mtr. 2<sup>11</sup> 1<sup>95</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup>  
Satinud r. Woll 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>50</sup>  
i. v. neu. Farb. Mtr. 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>50</sup>  
Popeline r. Woll 2<sup>50</sup> 2<sup>35</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup>  
i. all. Farb. Mtr. 2<sup>50</sup> 2<sup>35</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup>

Korsetts aus grauem Drell mit Stahlentlage  
1<sup>75</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>35</sup> 1<sup>15</sup>

Schwarzes Zaffetband prima Qualität in vielen Breiten  
Mtr. 7<sup>5</sup> 6<sup>8</sup> 6<sup>0</sup> 5<sup>3</sup> 4<sup>2</sup> Pf.

Bäffchen und Gabots reizende Neubeiten in aprinen Fassons  
9<sup>0</sup> 7<sup>5</sup> 5<sup>8</sup> 5<sup>0</sup> 4<sup>0</sup> Pf.

Handschuhe weiß, schwarz und farbig  
Paar 1<sup>10</sup> 8<sup>5</sup> 6<sup>5</sup> 5<sup>5</sup> 3<sup>8</sup> Pf.

**Für Konfirmanden**  
Kragen neueste Formen 2<sup>5</sup> Pf.  
Serrateurs glatt und mit Falten 6<sup>5</sup> 5<sup>5</sup> 4<sup>5</sup> 3<sup>5</sup> 3<sup>0</sup> Pf.  
Manchetten gute Qualit. Paar 4<sup>5</sup> 3<sup>5</sup> 3<sup>0</sup> Pf.  
Manchettenbündel Paar 9<sup>0</sup> 6<sup>0</sup> 4<sup>0</sup> 2<sup>5</sup> 1<sup>5</sup> Pf.

Reichillustrierter Katalog gratis.

Proben-Kollektionen portofrei.

Versand- und Geschäftshaus

Halle a. Saale  
Marktplatz 2 u. 3.

## J. LEWIN

Halte mich bei eintretendem Bedarf in  
**Briketts, Presssteinen u. allen anderen Feuerungsmaterialien**  
bestens empfohlen. — Liefere jedes Quantum prompt franko Haus.  
**Carl Siebert, Obere Breite Str. 16.**

**Dezimal - Waagen**  
sowie sämtliche andere Waagen werden von der  
**Waag-Repar.-Werkstätte**  
Gustav Engel, Tel. 203,  
schnellstens repariert und können sofort geacht wieder abgeholt werden.

Frauenstern  
Gelbstern  
Grünstern

Violetstern  
Rotstern  
Blaustern




Sind die besten Strickgarne

Reichste Auswahl in  
**Gesangbüchern**  
von den einfachsten bis zu den elegantesten  
hät vorräg  
**Albert Bruns, Gotthardstraße 27**  
5 Prozent in Rabattmarken auf alle Bücher.

**Budstien-Nester**  
zu Hosen und Anzügen.  
Kleine, extra billige Nester zu  
**Kinder-Anzügen**  
Neue Auswahl prächtiger  
**Kostümstoffe.**  
**C. Kosera Nachf.**  
Getr. Heidenreich,  
a. d. Geisel 6.

**Zahn-Atelier Willy Muder**  
MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg., Tel. 442  
Inh. Hubert Totzke, Dentist.  
Sprechst. v. 8-6  
Sonntags v. 8-1.

**Persil** bleibt **Persil**  
Der grosse Erfolg!  
Das beste selbsttätige  
**Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!**  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**  
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

**Frühjahrs-Neuheiten**  
in allen Abteilungen.  
**Konfirmanden-Anzüge** in unübertroffener Auswahl  
**Vornehme Maß-Anfertigung** für Damen und Herren.  
Neueste deutsche und englische Stoffe.  
**Endepols & Dunker,** Halle a. S., Sr. Ulrichstr. 19.

Hierzu 2 Beilagen.





kanaler zur Berücksichtigung zu überweisen. Einige Mitglieder sprachen, wie der Kommissionsbericht mittelst, aus, daß ein Reichseingangsamt viele Streitigkeiten in der Einnahme und sehr dazu beitragen werde, den Frieden zwischen Kapital und Arbeit zu fördern. Das Wort des Referenten über die Petition nur zur Kenntnisnahme zu überweisen die Mehrheit nicht fand, ließ die Minister erklären: sie sei nicht grundsätzlich Gegner eines Reichseingangsamtes, sondern nur gegen dessen Ausmaß zu einem Institute der Zwangsvereinigung. Das mußte sofort zurückgezogen werden. Da die Petenten die Schaffung solcher Zwangsbestimmungen aber nicht wünschen, können auch sie für „Berücksichtigung“.

In einem parlamentarischen Abend hatte Graf Schamerin v. Witz, der Präsident des Abgeordnetenhauses, für Donnerstagabend in die Empfangspräsidentenräume des Abgeordnetenhauses geladen. Der Einladung waren über 300 Herren gefolgt, u. a. die Staatssekretäre v. Tirpitz, Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Hüco, Dr. Solf, die Minister Dr. Frick, v. Schorlemer, Dr. Weseler, v. Heeringer.

## Provinz und Umgegend.

† **Naumburg**, 15. Febr. Die Stadtverordneten genehmigten die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 152 000 Mark bei der Sparkasse zur Straßenbahnverlängerungen. — Der Rechtsanwalt M. a. h. der hier im Hause Kaiser-Wilhelmplatz Nr. 9 wohnt, hatte den Führermann Schel von hier wegen Mißhandlung zur Anzeige gebracht, weshalb das Gericht den Schel am Mittwoch mit zwei Monaten Gefängnis bestrafte. Um sich an Maß zu rächen, erschieß Schel nach seiner Verurteilung vor der Wohnung des M. a. h. Der Nachsichtige klingelte und als die Tür geöffnet wurde, stand er ohne weiteres mit einem Messer los. Er verlegte dadurch den Rechtsanwalt May schwer an der Brust. Auch der Frau May verlegte er Stiche in Schulter und Arm. — Der Messerstecher entfloß, wurde aber nach am Abend gefaßt.

† **Magdeburg**, 14. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Führer der Freiwillichen, prof. Artz der Wölfe, zum unbesoldeten Stadtrat gewählt. — Bei der Beratung der Haushaltspläne der Armenverwaltung, die eine Einnahme von 265 900 M. und eine Ausgabe von 1 293 320 M. nachweisen, mit hin 998 500 M. Zuschuß erfordern, wurde einer Eingabe des kommunalen Frauenverbandes betr. Zuzugung von Frauen zur Armenverwaltung entsprochen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß nach Mitteilungen des Oberbürgermeisters die Verhandlungen zwisch Erwerbung des Wiederitz Büchses vom Staat voranschreitend zu einem gezielten Ende gebracht werden würden.

† **Elsterwerda**, 14. Febr. Wie gemeldet, brannte die Scheune des Landwirts Gottschalk nieder. Die Reste der seit dem Brande verbleibenden 4 1/2jährigen gezeigten Tochter Gottschalks wurde jetzt auf der Brandstelle gefunden. Die Unglückliche hatte die Scheune angezündet in der Absicht, sich zu verbrennen.

† **Greiz**, 14. Febr. Seit dem Tode des Fürsten Heinrich XXII., der die Verlegung preussischen Militärs nach Greiz nach der Aufhebung des einjährigen weislichen Kontingents nicht genehmigt hatte, ist man hier bemüht, Greiz wieder zur Garnisonstadt zu machen. Unter Hinweis darauf, daß Greiz die einzige deutsche Festung sei, die kein Militär habe, waren schon verschiedentlich Versuche unternommen worden, doch blieben sie bis heute ohne Resultat. Man hat sich indes nicht entmutigen lassen und jetzt erneut Schritte in dieser Angelegenheit unternommen, auch der Regent ist für die Wünsche der Greizer interessiert worden. Man hatte seinerzeit angenommen, daß es auch aus tatsächlichen Gründen empfehlenswert sei, das 96. Inf. Regt., von dem jetzt zwei Bataillone in Greiz stehen, während das 3. Bataillon in dem entfernten Rudolfsbad garnisoniert, in die beiden Regt zu verlegen, die schon jetzt eine gemeinsame Regimentskaserne haben. Greiz hat zurzeit nur ein aus 40 Mann bestehendes Wachkommando.

† **Koburg**, 15. Febr. Die Stadtverordneten stimmten dem Verkauf der städtischen Oberlandengrabenstraße für 325 000 Mark an die Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen in Berlin zu. Die Gesellschaft will ein Kraftwerk für ganz Südthüringen errichten.

† **Leipzig**, 15. Febr. Der Gemeinderat von Meißner hat sich in seiner letzten Sitzung auf ein Schreiben des Rates der Stadt Leipzig hin einstimmig mit der Verlegung des Termins der Einberufung des Rates in die Stadt vom 1. April auf 1. Juli d. J. einverstanden erklärt. Nach u. zählt nahezu 10 000 Einwohner. Nach den Urteilen über die Einberufung können die drei Vororte Meißner, Schnefeld und Dautzsch die zusammen fast 40 000 Einwohner haben, nur gemeinsam einberufen werden, was am 1. Januar 1913 geschehen sollte. Da aber der Gemeinderat von Meißner kurz vor Jahresabschluss von der Forderung, sich einzulösen zu lassen, zurücktrat und die Angelegenheit zur Entscheidung des Justizministeriums bis hinauf ins Ministerium geht, mußte der Termin verlegt werden, was nun durch bis zum 1. April geschah und nunmehr abermals noch weiter geschoben ist. — Der Rat der Stadt Leipzig hat erst vor kurzer Zeit dem Stadtverordnetenkollegium eine Vorlage zugehen lassen, in der er darlegte, daß er die Ausweisung zweier Hypotheken zur Förderung des Kleinwohnungsbaues durch die Kommune beabsichtigt und für

teilen Zweck eine halbe Million zur Verfügung stellen will. Nun ist auch der Verband der Hausbesitzervereine Leipzig an den Stadtrat herangetreten mit der Bitte, zur Gründung eines Gegenleistungsinstitutes für Ausweisung zweier Hypotheken seinerseits beizutragen. Da diese Angelegenheit noch dem künftigen Finanzministerium zur Genehmigung vorliegt, kann der Rat noch keine definitive Beschlüsse fassen, er hat sich jedoch dafür erklärt, daß er grundsätzlich geneigt sei, auch für dieses Unternehmen erhebliche Mittel aus Sparfahrsüberschüssen und aus anderem freien städtischem Vermögen bereitzustellen.

**Handelskammer zu Halle.**  
In der Sitzung der Handelskammer am Mittwoch sprach, abgesehen von wenig wichtigen Verhandlungsthemen, über das Wirtschaftsjahr 1912 der Präsident Geheimrat Steiner. Das Jahr stand unter dem Einfluß des rücksichtslos verlaufenden Krieges. Nach seiner Meinung ist die Expansion auf allen Gebieten ein, auch in ununterbrochener Ausbreitung der Industrieprodukte. Der Marktgriff inoffiziell hat sich schwer ein, da die Ereignisse einen als geachteten Umfang einnahmen. Jetzt ist die deutsche Industrie noch gut bedingt, aber bei dem gespannten Weltmarkt könnte eine längere Dauer des Krieges doch recht unangenehme Folgen haben. Redner ging dann auf alle einzelnen Geschäftszweige ein und bedauerte schließlich, daß die Unternehmungskraft infolge der noch immer nicht genügend gestärkten politischen Verhältnisse zurzeit erheblich geschwächt ist. Direktor Röhlig er gab dann Aufklärung über die Nahrungsmittel- und Maschinenfabrikationsbetriebe, die anno 1912 stattgefunden hatte. Sie war durch übermäßige Ansprüche des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes auf Abkürzung der Arbeitszeit verzerrt.

Sonntags der Pfahl sprach Johann, wie bereits kurz berichtet, über Vertretung der Industrie und Handel in den ersten Kamern. Das Herrenhaus umfaßt 346 Sitze. Davon fallen auf die Städte nur 48 Sitze, das kommen etwa 10 Vertreter der Hochschulen. Durch förmlichen Vertrauen sind nur etwa ein Dutzend Mitglieder berechtigt, dem Abgeordnetenhaus beizutreten. Alle anderen gehören dem Reichstag an. Die Vertretung des Handels vertritt werden muß. Von den Vertretern der Städte und Universitäten ist auch nicht immer zu sagen, daß sie den Interessen des Handels und der Industrie nachstehen. Dem Deutschen Handelsrat soll deshalb verlangt werden, daß er Absicht anträgt, die vorbereitende Schritte beim Ausschuss stattzugeben. Man fordert, daß die preussische Vertretung in abgeändert werde, daß Industrie und Handel durch feiner Anrecht erhalten, im Herrenhaus vertreten zu sein, und zwar wird vorgeschlagen, daß die Handelskammer Mitglieder zum Ausschuss präsentieren. Jeder Provinz müßte ihre Vertretung erhalten. Kamern mit großen Bezirken je ein Mandat, von den Kamern mit kleinen Bezirken müßten mehrere zu einem Wahlkörper zusammengefaßt werden. Dessen ist auf dem Gebiet schon vorgegangen und hat Resultate erzielt, wenn man als multilateral ansetzen darf.

2. Wahlberechtigte Körperschaften sind die Handelskammern.

Nach längerer Debatte werden die Anträge Pfahl einstimmig angenommen.

Weiter bringt Kommissionsrat Kloss Freiburg a. N. ein Kuriosum zur Sprache. Ein Kunde der Firma in Sothen ist in Kontakt geraten, die Firma bekommt aber keine Benachrichtigung vom Kontrollerverwalter, ihre Forderungen wahrzunehmen. Sie beschwert sich und erfährt, daß das Gericht einen Brief an sie abgelehnt hat: An die Zettellei Kloss u. Förster in Freiburg, aber die Post hat das Schreiben zurückgegeben mit der Frage: Welches Freiburg? (1)

Die Kammer wird sich dieser Sache annehmen.

## Merseburg und Umgegend.

15. Februar.

\*\* Das Wetter. Die vorfrühlingshaft milde Witterung dauerte während der ersten Hälfte der letzten Woche noch fort; erst dann bereitete sich ein Umschwung der Wetterlage vor, und die Temperaturen sanken wieder ungefähr auf die für die Jahreszeit normalen Werte herab. In den westlichen Landesteilen blieb die Witterung trocken und teils heiter, teils neblig. Verschiedene Orte Nordwest-, Mittel- und Südwestland brachten es nochmals auf 10 bis 11 Grad Wärme. Im Süden sanken jedoch in der Nacht zum Donnerstag die Temperaturen ziemlich stark, und Winden hatte morgens 3 Grad unter Null. Im Nordostland war die Kälte bis auf 27, im Innern Nordosts bis auf 24 Grad unter Null angekommen. Während das Maximum seinen Bereich westwärts nach Norden ausdehnte, dehnten im ganzen Lande nimmte die Winde nach Norden, jedoch Donnerstag die Temperaturen weit niedriger wurden als in der vorangehenden Zeit. Freitag Morgen waren zwei getrennte Maxima von 775 Millimeter Höhe, und zwar im Süden Großbritanniens und über Südschweden vorhanden, die durch einen Hochdruckkern miteinander in Verbindung standen. Nördlich davon lagen flache Tiefdruckzentren ohne Einfluß auf die Witterung bei uns mitwärts; im Mittelmeergebiet hatte sich jedoch ein anderes, dort verlagertes Minimum entwickelt, so daß das nördliche Luftgefälle in Deutschland etwas stärker wurde. Im Osten war es freilich freilich bei Frostwetter wieder heiter; in den übrigen Landesteilen jedoch blieb der Himmel bewölkt. Weitere Abnahme der Temperatur mit leichteren Schneefällen im Süden des Landes ist zunächst zu erwarten.

\*\* Gründung eines nationalliberalen Vereins. Die nationalliberale „Mag. Zg.“ berichtet aus Merseburg: Dienstag fand hier die Gründung eines nationalliberalen Vereins statt. Der zu diesem Abend aus Magdeburg herüber gefommene Generalsekretär der nationalliberalen Partei sprach über die politischen Auf-

gaben in unserer Zeit. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine auferordentlich rege Debatte, die schließlich das Ergebnis zeigte, daß die anwesenden Herren den Beschluß faßten, einen nationalliberalen Verein in Merseburg zu gründen und im Anschluß daran nunmehr tatkräftig an den Ausbau der nationalliberalen Organisation in dem ganzen Wahlkreise zu gehen. Bereits jetzt ist mit einer Reihe anderer Städte in diesem Wahlkreise Fühlung genommen worden.

\*\* Reinigung der Obstbäume. Der Termin, bis zu welchem die Obstbäume von Ruupen und Ruupenspinnern gereinigt sein müssen, ist von diesem Königlich Landratsamt auf den 15. März c. festgelegt. Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft.

\*\* In der landwirtschaftlichen Schule registrierte Theater-Direktor Kaufmann am Mittwoch Wale aus der neueren und neuesten Literatur (Dichtungen von Villon, Haubach, Breder) und fanden diese literarischen und irreführenden Vorträge bei den Zuhörern lebhaften Beifall.

\*\* Der Vorwärts-Verein zu Merseburg hält am Sonntag seine alljährliche Generalversammlung im Saale der „Reichskrone“ ab. Der Geschäftsbericht über das 5. Geschäftsjahr ist den Mitwirkenden bereits zugestellt worden und es wird sicher interessanter, hier einige Zahlen wiederzugeben. Der Geschäftsumsatz hat um nahezu 4 Millionen Mark zugenommen; er ist von 24 1/2 Millionen Mark auf 28 1/2 Millionen Mark gestiegen, gewiß ein Zeichen, daß die Genossenschaft in allen Kreisen der Bevölkerung der Stadt und Kreis Merseburg immer mehr an Verbreitung gewinnt. In Vorhüssen und Kolonisationen wurden 7 677 848 Mark gegeben, wovon an Jahreszinsen nur 1 706 138 Mark ausfallen. Das Guthaben der Mitglieder ist auf 505 154 Mark angewachsen, Reservefonds 1 316 764 Mark. An Anleihen sind 146 181 Mark in Afrika und Ostindien mit 2 108 891 Mark ab. Der Verwaltungskosten betragen 14 717 Mark, die Einnahmen an Vorhüssen 83 541 Mark. An Zinsen für eingezahlte Anleihen anlagen 43 566 Mark zur Auszahlung beim Geschäftsjahre. Der Verein in an besitzert sich auf 31 379 M. an Aktien. Die Reservefonds des Vereins betragen 1 459 100 M. Die am Sonntag des Jahres 1912 abgetragenen Dividenden im Betrage von 27 721 Mark. Das eigene Vermögen des Vereins beträgt 635 848 Mark. Reservefonds (Zerstreute) die Kasse 1 491 000 Mark. Die am Sonntag des Jahres 1912 abgetragenen Dividenden im Betrage von 27 721 Mark auf Konto-Korrent-Konto, mit hin Gesamtsumme 1 706 735,52 Mark. Der Beginn des Jahres 1912 betrug 1 491 000 Mark, am Ende des Jahres 1913 mit 1 977 000 Mark. Nach hinzugezogenen sind im Laufe des Jahres 173 mit 197 Anteilen. Ausgegeben sind 72 mit 80 Anteilen und zwar durch Tod 27, nach Kündigung 15, durch Übertragung des Guthabens 27 und 26 wurden gemäß statutarischer Bestimmungen aus geschlossen. Nach Schluß des Jahres gehören also dem Verein 1 286 Mitglieder an mit 1494 Anteilen, gegen das Vorjahr 99 mehr.

\*\* Am deutsch-evangelischen Frauenbund hielt Fräulein Dr. Gösch am 8. Februar einen Vortrag über das Thema: „Die Hauswirtschaft“. Kurz zusammengefaßt sagte sie ungefähr folgendes: Jede Zeit drückt den Menschen ein bestimmtes Gepräge auf. Durchdringt man die Alben unserer Mütter, so findet man immer wieder den Vers von Heine:

„Du bist wie eine Blume  
So hold und schön und rein,  
Ich kenne dich an und wechsele  
Schlecht mit uns Herz hinein.  
Mir ist als ob ich die Hände  
Aufs Haupt dir legen sollt,  
Betend, daß Gott dich erhalte  
So rein und schön und hold.“

Das war das Ideal einer Hausdame der Vergangenheit. Seine Verwirklichung zeigte große Mühsal. Während bei den Männen die Arbeit vom 8. bis zum 28. Jahre die größte geistige Entwicklung bildete, trat bei den meisten Männen in diesem Lebensabschnitt ein vollkommener Stillstand ein. Es war sogar oft ihr Verbrechen, mit 28. Jahren nicht anders zu erscheinen, als mit 18. Die wahrende Erkenntnis, daß dies eine Gefahr bedeutete, bereit mit dem geistlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben eine vollkommene Verdrückung in der Stellung der Hausdame herbeigeführt. Welcher Familienmater könnte jetzt noch mit Geduld sagen: „Und wenn mir 12 Töchter erwüchsen, ich wollte sie alle (im Saale) beschäftigen, ohne daß mir ein Wuch noch Verleiher über die Schwelle käme.“ Der Großbetrieb hat zu viele der häuslichen Arbeiten übernommen. Noch eins ist zu bedenken. Der Vater früher ein Mädchen sein Eltern war es selbstverständlich, daß es bei Geschwistern oder Verwandten einen Unterhalt fand. Bei der eingetretenen Verteuerung aller Lebensbedingungen ist der warme Wirtel für viele ein beinahe unerreichbarer Luxus geworden, und doch u. a. in Berlin eine Stunde mehr oder weniger auf einen Einkommensverlust von 300 Mark. So wird es für Eltern ohne größeren Vermögen geradezu zur Pflicht, ihren Töchtern eine gründliche berufliche Ausbildung zu gewähren. Nur schwer entschließen sie sich oft dazu. In gewisser Weise sind sie enttäuscht. Während der Sohn bestimmt das Ernte als Grundlage für seinen künftigen Beruf braucht, Weib hat den Mädchen immer noch die Möglichkeit der Verlost. Dann ist das für ein Studium ausgegebene Geld verloren. Alle Eltern, die ihre Töchter bei sich behalten, sollten aber wenigstens die berufliche Zukunft derselben sichern. Sie können ihre Kinder einlassen, jedoch diesen in einem gewissen Alter ein festes Einkommen in Gestalt einer Rente abzurufen. Das ist die materielle Seite dieser Frage. Noch wichtiger ist die ideale. Eine Hausdame kann sich nicht begnügen, etwa nur ihrem Vermögen zu leben; auch ihre häusliche Pflichten oder eine dilettantenhafte Beschäftigung mit den schönen Künsten werden ihr keine vollkommene

Befriedigung schaffen können. Anders ist es mit der Betätigung auf dem Gebiet der sozialen Arbeit. Hier ist dort dringend notwendig und beimal alle Gaben und Talente können Verwendung finden. Wo aber selbst diese Tätigkeit unmöglich ist, müssen der Dichter einige Gebiete in der Danksagung ganz vollständig überlassen werden, zum Beispiel die Küche, die Wäsche, die Sorge für ein krankendes Familienmitglied. Die daraus erwachende Verantwortung wird ihr das Bewußtsein entgegen, daß auch sie ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist. Sie wird das Gefühl der Selbstständigkeit in ihr bevorzugen, das gerade unterer Zeit so besonders begehrt wird.

**Vereinsangelegenheiten.** Eine eingetragene, hochinteressante Veranstaltung, eine Kriegsmarine Ausstellung wird augenblicklich vom hiesigen Flottenverein vorbereitet. Die Ausstellung findet statt in der Zeit vom 28. Februar bis 9. März einm. im Strandbischöfchen. Das Verständnis für unsere Flotte, von der sicherlich einst noch Deutschlands Zukunft abhängen wird, zu fördern und dadurch das Interesse des deutschen Volkes für das Seewesen zu heben, ist der Zweck dieser letzten, kostspieligen Ausstellung, die größter Sorgfalt und Sachkenntnis von Herrn Kapitänleutnant Dr. M. Wimm in Oldenburg zum Gemeindegast ist und in geschlossener Kette in fast allen größeren Städten Mittel- und Süddeutschlands unter Leitung ebensamiger Mannener veranstaltet wird. Die Ausstellung, deren Oberleitung der geplante Ausstellungsdirektor Herr Wimm befehligt, erweist sich als außerordentlich ansehend, das zeigt der Besuch, der überall sehr stark ist. Sammlungen von etnozoologischen Gegenständen, von Kulturexponaten und Mineralien aus unseren Kolonien sind mit der Ausstellung verbunden. Bei der nach mehrenden Vorlesungen über die Bedeutung der Natur und die Bedeutung der Naturwissenschaften werden auch hier auf einen starken Besuch zu rechnen sein. Wir kommen auf diese Ausstellung noch öfter zurück.

**Fußballsport.** Morgen spielt auf dem großen Freizeitanlage hier die 1. Mannschaft des „Co. Männer- und Jünglingsvereins“ gegen die 2. Mannschaft des Turnvereins „Nollstein“. Anfang 1/3 Uhr.

**Wo hin gehen wir am Sonntag?** Der Co. Männer- und Jünglingsverein hält einen Familienabend in seinem Vereinslokal ab. — Vergnügen veranstaltet der Geschirrführer Verein im Schützenhof die Spielabendessen. — Der Club im Restaurant zur guten Quelle, der Gesangsverein „Lira“ in der Gartenburg, der Theaterverein „N. u. A. Umicita“ im Casino, der Musikverein „Harmonie“ im Kaffeehaus Meißner, der Schützenverein „Heldent“ im Neuen Schützenhaus. — Vorträge werden gehalten im Restaurant Geißelböden. — Vereinstage des V. u. S. im Casino. — Künstler-Konzert in der Reichstraße. — Im Schützenhaus ist Gala-Kabarett-Vorstellung. — Ballmusik in der Wagners, Dorfstraße, Großkathana (Menschen), Meißner (Schmidt's Gaithaus), Geula. — Wasserball findet statt in Reichlich (Sportklub), Wörth. — Näheres im Interentell.

**12. Februar.** Nachdem bereits am Montag die Schneefestigung stattgefunden hatte, begann heute morgen kurz nach 10 Uhr der Rückzug der Schneehölzer in dem Gäßchen Hofenstraße Fortschritt der Dillau und zwar auf dem hiesigen Schlags Reichhof am Dillauer Dörflinger Wege. Zum Rückzug kamen: 29 Eichen, 56 Kiefern, 26 Eichen, 24 Erlen, 2 Birken und 10 unedelhölzer Pappeln, zusammen 241, 74 im Unter den zahlreichen erkrankten Laubbäumen sind sich Herren aus Leipzig, Weizh, Schenck, Halle a. S., Ammendorf und Worf nannte, sowie viele Stellmachermeister und Händler aus der näheren Umgebung, jedoch sich ein lebhaftes Geschäft entwickelte. Für gute offene Ware wurden mitunter über 100 Proz mehr als die Taxe war geboten.

**14. Februar.** Wie erkaunlich hat doch die außergewöhnlich milde Witterung der letzten Tage sowie der Regen auf die Vegetation eingewirkt. Es ist dranzien in der Natur sofort, als wären wir vier Wochen weiter. Die Winterfauna zeigen einen bedauerlichen Stand. Wägen und Roggen haben ein frisches Aussehen, nur Wäuse und Saatkrähen haben stellenweise einige Schäden angerichtet. Auch in den Wägen regt sich neues Leben, denn Wäme und Sträucher beginnen zu schwellen, Winterfalat und Spinat, Rabieschen fangen an zu wachsen. Nir mehr Niederschläge müßten wir bekommen, damit es nicht feuchtigt in die Erde kommt, denn in diesem Winter fehlte es an der Hauptniederschlag, denn fast für die Landwirtschaft unentbehrlichen Schnee. Die Feldarbeiten haben infolge der milden Witterung beginnen können, namentlich auf leichtem Boden; seit dem Jahre 1899 ist ein so frühes Bestellen der Äcker nicht wieder vorgekommen. Es wäre bedauerlich, wenn die jetzt schon soweit entwickelte Natur durch einen Unschlag zum schlechten Winter vernichtet würde! Hoffen wir indes, daß darum nicht Frost oder rauhe Ost- und Nordwinde aus Verderben in der Natur bringen!

**14. Februar.** Gegenwärtig werden in den Königlichen Wäldern als auch in Gemeinde- und Privatholzungen Kuchholzkäme gefällig oder kommen auch schon zur Verfertigung. Während in den ersten meist Eichen, Eichen, Kiefern in Betracht kommen, sind es in letzteren Erlen und Pappeln. Im Verhältnis zu anderen Holzarten hat sich in den letzten Jahren die Nachfrage nach Pappelholz außerordentlich gesteigert, zumal es in Möbeln, Wagenfabriken, zum Kunst- und Automobilbau usw. eine sehr reiche Verwendung findet. Der Preis ist daher seit Jahren sehr gestiegen, so daß der Durchschnittspreis pro im 27 Mk. beträgt; bei stärkeren Stämmen von mehreren

im Inhalt sind auch 35 Mk. pro fm bezahlt worden. Da Pappelholz in etwa 30 bis 35 Jahren schlagreif heranwächst, wird auch die Nachpflanzung verbreitert.

### Mücheln und Umgebung.

15. Februar.

V. Dechtig, 13. Febr. Am heutigen Abend fand hier im Saale des hiesigen Gemeindegasthofes ein Familienabend statt, der trotz des unfreundlichen Wetters immerhin noch zahlreich besucht war. An Stelle des leider verstorbenen Pastors Müller-Niederwiesenthal leitete Pastor Lohmann aus Oberwiesenthal den Abend. Eingeleitet wurde der Familienabend mit dem gemeinschaftlichen Gesänge der ersten Strophe des Liedes: „Meinen Jesus laß ich nicht“. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Leiters folgte die Vorführung von 40 Lichtbildern durch den Lehrer Dlamänder Oberwiesenthal. Die guten und sehr deutlich wirkenden Lichtbilder zeigten unsern Herrn und Heiland in seinem Leben und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Bei Vorführung jedes einzelnen Bildes verlas Pastor Lohmann den zu demselben passenden biblisch n. Text und gab dann auch zu einzelnen Bildern noch einige Erläuterungen und Erklärungen. Passende Deklamationen seitens der hiesigen Konfirmanden, sowie auch einige zweifelhafte Passionsgedichte des Kinderchores — verstäßt durch einige erwachsene junge Damen — schlossen sich einzelnen Bildern an und trugen dadurch wesentlich zur Erhebung und Bel. rung, sowie zur nachhaltigen Wirkung auf Herz und Gemüt bei. Dadurch wurde das Publikum in eine rechte Passionsstimmung versetzt und anständig folgte es den einzelnen Vorführungen und Darbietungen, die gegen 10 Uhr ihr Ende erreichten. Mit den üblichen Dankesworten und dem Hinnisse auf unsern Herrn und Heiland, ihm immer treu nachzufolgen und ihn sich im Leben zum Führer und Leiter auszuwählen, schloß Pastor Lohmann den heutigen Familienabend. Seinen Worten folgte als Schlußsang der gemeinschaftliche Gesang der ersten Strophe des alten Kirchenliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

### aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. Februar 1813. An diesem Tage erliegen beim russischen Kaiser der preussische Gefandte von K. e. s. e. d. an über den Abschluß eines deutsch-russischen Kriegsbündnisses zu verhandeln. Die bereits früher genannten Bedingungen (Preußen sollte Warschau und einen Teil Polens abgeben) waren zu hart, als daß Rußland darauf abgeben, als mit unumkehrlicher Uebersetzung antworten konnte. An dieser Stelle ist es nun an der Zeit, einmal an die Zeit der Klärheit, wie sie in den Denkwürdigkeiten des Generals von Bogen verortlicht, die politische Lage zu schildern. Die Preußen handelten sich darum, seine Wiederherstellung und Freiheit und damit die Deutschlands zu finden, entweder mit Rußlands Unterstützung oder in Anlehnung an Napoleon. Schlug erkeres fehl und blieb Napoleon siegreich, so konnte Preußen von der Landkarte unter Umständen ganz verschwinden. Keiner Wunder, daß der russische Kaiser schwankte, weil seine 1807 mit dem preussischen König geschlossenen Verträge nicht eben die besten waren. Am preussischen Hof gab es zwei Parteien, die französische und die antifranzösische und jede zerfiel in zwei Abteilungen. Der eine Teil der französischen Partei (Königlicher Hauptvertreter) war von Napoleons Seite so eingenommen, daß er sich für ein Bündnis mit Frankreich anbot; der andere Teil (Minister und Hofbesitzer, des Königs Stülgenadjutanten) gerierte sich zwar deutsch und preussisch, glaubte aber nicht an Napoleons Bewingung und hielt deshalb zu diesem. Der eine Teil der Antifransosen, die Radikalen, wollte sofort und auf eigene Faust, ohne Bündnis abzuwarten, losziehen und die Franzosen in ihrem überflüssigen Gewalt aus dem Lande werfen. Der andere Teil (Schwarzhaare und Hardeberner) war zwar für die Erweiterung der Rüstungen, wollte aber erst die Unterfütterung der Verbündeten, namentlich Rußlands, abwarten und dann den Krieg beginnen. Heute — nachher sieht man es immer klarer — muß man sagen, daß der letzte Weg der verhältnismäßig sicherste war, den sie sich wählten der König ging. — Militärisches: Der russische Major Wendendorff übertrumpft bei Wriehen die Franzosen und nimmt 450 Mann gefangen.

16. Februar 1813. Schier Unglaubliches wagte Montalivet, der französische Minister des Innern, der französischen Kammer in seinem Bericht zu bieten, den er auf Napoleons Befehl zu dessen Verteidigung abfassen mußte; denn es handelte sich darum, die gefesselt gebende Körperhaftigkeit für die Aushebung von 50000 Mann für den Krieg zu stimmen. Es wird in dem Bericht angeführt, was in den 12 Jahren der französischen Herrschaft geleistet worden. Für öffentliche Arbeiten (Briden, Kanäle, Höfen, Bauten, Armenhäuser, Gefängnisse) waren 85 Millionen Franz. aus gegeben worden; daß aber dort 10 Millionen Franz. aus gegeben, was die Privatnützigkeit geleistet, wurde nicht gesagt. Dann hieß es, daß die Reize zur Vermehrung der Heiraten und folglich auch der Einwohnerzahl beigetragen hätten, weil jeder Franzose, sobald er seiner Pflicht genügt hätte, dadurch ganz sicher geworden, daß er ein Bürger sein würde, was er nicht war. Das Stärkste aber war der Schluß, daß auf die Frage, wie lange man für alle die Segnungen gebraucht habe und wer daran tätig gewesen sei, zu antworten sei: „Nichts Kriegsgeld und ein einziger Mann. Daß sich die Kammer ein solches von Geröllität frohenes Nachwort bieten ließ, zeigt von der Angst, die man noch immer vor Napoleon hatte. — Militärisches: Die Russen schickten die Festung Thorn ein.

**Wetterwarte.**  
B. B. am 16. Febr.: Teils heiter, teils trüb, ziemlich kalt, in Lennigsee Saene — 17. Febr.: Nachtdau bewölkt, zeitweise heiter, teilweise etwas Schnee, Nachtfrost, Tag etwas milder.

### Gerichtsverhandlungen.

— Leipzig, 14. Febr. Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenale des Reichsgerichts fand heute der Spionageprozess gegen den 26jährigen bereits vorbestraften Kontoristen Paul Neumann aus Dirschau statt, der des verdächtigten Verbrechens der Spionage beschuldigt war. Neumann hat ein von dem Richter zu Pferd Heine, der vom Oberkriegsgericht abgeurteilt wird, entwendetes Paraderüstzeug der französischen Volkspolizei in Berlin angebot. Er ist festgenommen worden, als er einen vorliegenden Brief der französischen Volkspolizei auf dem Wasserpostamt abholen wollte. Die Öffentlichkeit wurde für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urteil wurde mittags 1 1/2 Uhr verkündet. Der Angeklagte wurde wegen verurteilten Betrugs militärischer Geheimnisse zu 2 Jahren Zuchthaus, unter Anrechnung von einem Monat Unterdienststrafe, zu 5 Jahren Gefängnis und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Während der Verhandlung wurden nicht angedeutet, auch das Geständnis des Neumann abgelegt, als er sich überführt sah, konnte nicht als strafmildernd in Betracht kommen.

— Paris, 14. Febr. Vor dem Justizpalastgericht in Rennes begann gestern infolge eines Protestes des Pre- und Apothekersabkalters des Departements des Ille-et-Vilaine ein Prozess wegen Kurpfuscherei gegen den Abt G. H. M. P. L. de, der sich in der dortigen Bevölkerung eines großen Rufes als Heiliger erfreut. Die Verurteilung des Abts hat der sozialistische Deputierte Willm übernommen, der dem Gerichtshof eine Liste von mehr als 5000 Verurteilungen vorlegte, die angeblich, von G. H. M. P. L. de gebildet worden zu sein.

### Vermischtes.

\* In dem Besinden des bekannten Faktors Ratbo ist nach den letzten Meldungen eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die Entzündung ist etwas zurückgegangen, und man darf, wenn Ratbo den Schwerezustand übersteht, mit der Möglichkeit einer Genesung rechnen. Das Allgemeinbefinden des Kranken läßt allerdings noch zu wünschen übrig.

(Wender-Stiftung.) Zu Ehren des früheren Oberbürgermeisters Dr. Wender ist von den hiesigen Behörden in Breslau ein Denkmal von 50000 Mk. eine Stiftung errichtet worden. Über die Verwendung der Summe hat Dr. Wender jetzt Bestimmung dahin getroffen, daß sie dem Breslauer Verdingungsverein zur Schaffung und Förderung von Anlagen in und bei Breslau überwiesen und nach Verfügung des Vorstands verwendet werden.

\* Berlin, 14. Febr. In den Schanden des Reichstags. Die Staatsanwaltschaft in Paris beschlößt sich zurzeit mit einer großen Unterhaltungsaffäre, durch die der französische Staat um etwa eine Million Franken geleistet worden ist. Es handelt sich um falsche Stempelung wertvoller Metalle. Wie verurteilt, sollen verschiedene Barriere Zügelwandler und auch mehrere Deputierte in die Angelegenheit verwickelt sein.

### Neueste Nachrichten. Der Balkanrieg.

Sofia, 15. Febr. In der Frage des namentlich von Frankreich bestimorten Abzuges der fremdländischen Staatsangehörigen aus Adrianopel hat die Regierung beschlossen, sich zunächst ein Verzeichnis der in Adrianopel hiesigenden Fremden vorlegen zu lassen. Sollte es sich um eine nur beschränkte Anzahl Menschen handeln, so wird sie dem Ansuchen nachgeben.

### Die Revolution in Mexiko.

Neu-York, 15. Febr. Wie aus Mexiko gemeldet wird, wurde der amerikanische Vorkämpfer der Revolution von Madero erwidert, das Volksgesetzgebende zu räumen, da die Regierungstruppen der Gesetze ausführen wollten. Der Vorkämpfer lehnte das Ansuchen ab. Maderos Privathaus stand gestern nachmittags in Flammen.

Mexiko, 15. Febr. In den Straßen der Hauptstadt begann der Kampf gestern am frühen Morgen aufs neue. Das ließ Madero anfordern, sich zu ergeben. Madero erwiderte damit, daß er das gleiche Verlangen an Diaz stellen ließ. Die Position beider Lager hat sich im Laufe des Tages nicht geändert. Während des heutigen Kampfes wurden mehrere Amerikaner getötet. Das Versteck des Nationalpalast und dem Arsenal, um durch Sprengung von vier Straßengebietern freier und wirksamer auf das Arsenal feuern zu können.

Mexiko, 15. Febr. Präsident Madero ist zurückgetreten. Auch der Minister des Innern Hernandez hat seine Demission gegeben.

Leipzig, 15. Febr. Heute vormittag 11 1/2 Uhr ist auf dem hiesigen Flugplatz Oberstall der Ober-Telegraphen-Militär Band dem Obern mit seinem Apparat aus 800 Meter Höhe abgestürzt. Lind war sofort tot, der Apparat vollständig zerstört.

Hamburg, 15. Febr. Der deutsche Dampfer „Salata“ ist heute bei der Insel Borkum mit dem estliner Dampfer „Christiana“ in dichtem Nebel zusammengestoßen. „Christiana“ sank schon nach drei Minuten, wobei 5 Mann seiner Besatzung ertranken.

**Carl Herfurth.**

Wohnung und Comptoir  
jetzt  
Christianenstr. 5, part.

Zum Umzug!

**Anstreicher-**

**u. Lackierer-Arbeiten**

werden zu solchen Preisen in und  
außer dem Hause ausgeführt  
G.H. Vuträge erbitte Galtische  
Straße 31, Eingang Wilhelmstr.  
Achtungsvoll E. Schimpf.

**Alle Schlosserarbeiten  
und Reparaturen**

(auch an Broschen, Portemonnaies,  
Damentaschen u. dergl.) werden  
gut ausgeführt  
Seifnerstr. 4.

Zur  
**Frühjahrs-Düngung**  
hat sich

**Peru-Guano**

„Füllhornmarke“

seit 60 Jahren bei allen Kulturen  
vortrefflich bewährt.

**Mühlhauser Werke,**  
Partie- und Manufakturwaren

Hersteller

erste etablierte Firma  
nur an Großlisten und bessere  
Detaillisten ev. auch ganze Ein-  
richtungslieferungen zu billigsten  
Preisen und entgegenkommenden  
Bedingungen. Feinste fehlerfreie  
Werte in Blumentöpfen, Damastten,  
Sprettas eigener Bleicherei,  
feinste Wolle, feine-Neuheiten  
in allen Preislagen. Anfragen  
beantwortet unter J H 1256 die  
Schiffische Annoncen-Expedition  
in München i. G.

**Fahrräder**

Um für die  
neuen Modelle  
Blas zu machen,  
verkauft ich die  
noch vorhan-

denen vorzüglichen Räder sowie  
einige gebrauchte unter voller  
Garantie zu bedeutend herabge-

setzten Preisen aus. Ferner  
empfehle Mäntel von Mk. 2,80

an, Schläuche von Mk. 2,50 an

sowie Reingemaschinen u. einzelne  
Walzen, Zerkleinern, Wälzen,  
Feinzerger u. sämst. Radteile zu

den billigsten Preisen. Gleichzeitig  
empfehle ich meine gut einge-

richtete

Reparatur-Werkstatt.

Richard Gärtner, Schlossermeister,  
Unter-Altenburg 4

**Salamander - Stiefel**

in größter Auswahl,

pa. Rindleder-Langstiefel  
und Halbstiefel,

Filzschuh und Pantoffeln

für Herren, Damen und Kinder

in bekannter Güte zu äußerst

billigen Preisen empfiehlt

**R. Schmidt, Markt**

**Nr. 12**

**Bliffee - Besserei,**

flach und hoch, wird jederzeit

sauber angefertigt

**Herrn. Baar sen., Markt 3.**

Kylinhäuser-Technikum

**Frankenhausen**

Jugenteiler u. Wechnit. Abteilg. für

allgem. u. landw. Maschinenbau,  
Elektrot. 4 ten Hoch- u. Tiefdrucke,  
Dir. Prof. Gupfert

Städtisches  
Friedrichs-Technikum  
Leipzig

Erhalt



Zur bevorstehenden

# Konfirmation

empfehle in überaus reichhaltiger Auswahl:

**Fertige Konfirmandenkleider** von **12.75** an  
schwarz, weiss und farbig aus prima reinwollenen Stoffen

**Jackets und Paletots** . . . von **6.50** an  
in reizenden jugendlichen Ausführungen

**Backfisch-Kostüme, -Blusen und -Röcke**  
in jugendlichen flotten Fassons, grösste Auswahl.

## Berliner Konfektionshaus.

Inhaber: Franz Sonntag.

**Merseburg. :-: Gotthardtstrasse 25.**



Das Spezialgeschäft Ernst Zergiebel,  
Halle a. d. S., Poststr. 9-10, beim Kaiser-  
Denkmal, empfiehlt sich für die  
geschmackvolle, gediegene und  
— vornehme Tapete. —  
Fernsprecher 906.

**Total-Ausverkauf**  
wegen Geschäftsaufgabe.

Verkaufe von heute ab mein ganzes Warenlager, bestehend in  
**Fahrrädern, neu und gebraucht,**  
**Wasch- und Wringmaschinen**  
**sowie Schreibmaschinen,**

ferner sämtliche Fahrrad-Zubehörteile wie:  
**Laternen, Mäntel, Schläuche, Sättel, Glocken,**  
**Gamaschen, Luftpumpen u. alle Reparaturteile,**  
sowie sämtliche Nähmaschinen- und Wringmaschinen-Zubehörteile  
zu ganz billigen Preisen aus.

**Oscar Baar, Entenplan 9, im Hofe links.**



**Vorteilhafteste Bezugsquelle**  
für alle imprägnierten

**München. Pelerinen, Bozener Mäntel**  
für Sportbekleidung und Gamaschen

**Ernst Rulffes, Herren-Moden, Entenplan 4. Fernruf 421.**

Mittwoch den 19. d. M. erhalte ich

**belg. Arbeitspferde.**

**Ghr. Körber, Halle a. G., Dorotheenstr. 7.**

Leipzig 1196

Von Sonnabend den  
15. d. M. ab steht ein  
frischer Transport 4- und  
6-jähr. schwerer u. leichter  
russischer u. ostpreussischer  
Acker- u. Wagenpferde,  
gleichzeitig auch ein fetter  
schöner Pony, 1,10 m hoch,  
bei mir zum Verkauf.

**Ernst Jauck,**  
Merseburg. Markt 16.  
Telephon 281.



**Dr. Thompson's**  
**Seifenpulver**

(Marke Schwan)  
In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel  
**Seifix**  
liefert selbsttätig blendend weiße Wäsche mit  
dem frischen Duft der Rasenbleiche.  
Ein Versuch überzeugt!

**„Seifix“ bleicht fix!**

**Baers Handelsfachschule**  
**„Praktika“**

Wilhelm Baer und Helene Dittenberger,  
Leipzigerstrasse 93, I, Halle a. d. S. (Café Zorn).  
Beginn der Osterkurse zur Ausbildung für  
den kaufmännischen Beruf am 8. April.  
Insonderh. „Meisterschafts-Meth. auf Unterwood-Schreibmaschine“.





Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

15 Februar

**\*\*Wäscherinnenunterstützung.** Frauen und Mädchen können leicht durch Unkenntnis ihre Wäscherinnenunterstützung einbüßen. Sie müssen ihre Arbeitsstelle infolge ihres Zukunfts aufgeben und werden naturgemäß von ihrem Arbeitgeber in der Krankenkasse abgemeldet. In der Meinung, noch Krankenkassengeld zu empfangen, verlangen sie ihre Wäscherinnenunterstützung und werden bei dieser Gelegenheit gemahnt, daß sie nicht mehr beschäftigt sind und sie darum ihre Anwartschaft verlieren haben. Im Interesse der Arbeiterinnen, denen die Gesetzbestimmungen fremd sind, seien die Arbeitgeber hierdurch gebeten, die Mädchen, die ihre Arbeitsstelle verlassen und keine andere mehr annehmen können, auf die Wäscherinnenunterstützung hinzuwirken und sie auf die Möglichkeit der freiwilligen Weitervericherung aufmerksam zu machen. Es würden hierdurch sicherlich viele vor Schanden bewahrt! Unbemittelte Frauen erteilt die Rechtschutzstelle Klar und Auskunft. Ehrenkranz: Mittwoch von 6-7 Uhr in der Wochenversammlung Karlstraße 4.

Die Straßenreinigung in Merseburg und das Oberverwaltungsgericht.

VRC. Vor dem höchsten preussischen Verwaltungsgerichtshof stand als Revisionsgegenstand die Stadt Merseburg den Kreisansuchen der Stadt Merseburg in einem Rechtsstreit gegenüber, der sich um die Berechtigung der Stadt drehte, die Anlieger auf Grund des Ortsstatuts zur Straßensanierung heranzuziehen. In Merseburg liegt die Pflicht der Straßensanierung gewohnheitsrechtlich den Anliegern, nicht der Stadt, ob und eine Polizeiverordnung vom 22. Juli 1878 hat die Verpflichtung näher geregelt. Streitigkeiten über den Inhalt des Gewohnheitsrechts veranlaßten im Jahre 1908 die Stadt, das Straßensanierungsrecht auf eine neue Grundlage zu stellen. Unterm 7. September 1908 wurde ein Ortsstatut erlassen, das im Verhältnis an die bestehende Polizeiverordnung, die der Anlieger die ihnen auferlegte Pflicht nicht erfüllen, so erachtet sich die Stadt nach dem Ortsstatut für befugt, die Reinigung durch einen Dritten ausführen zu lassen und die Kosten dafür im Verwaltungsabwägungsverfahren von dem sämlichen Eigentümer einzutreiben. Und dann wird nach bestimmt, das bezüglich der Weichwerbe und Einsprüche gegen die Heranziehung auf der Gemeinde-ebene die bestehenden Bestimmungen des § 18 des Bundesgesetzes vom 1883 zur Anwendung kommen.

Auf Grund dieses Ortsstatuts und der Straßensanierungsverordnung hatte der Magistrat den Kreisrat zur Reinigung der Straße vor einem Grundstück in der Schulstraße heranzugehen, die dieser unterlassen hatte. Der Kreisrat sah sich nach fruchtlosem Einspruch im Verwaltungsstreitverfahren mit dem Antrage, die an ihn gerichtete Verfügung aufzuheben. Er bestritt der Stadt das Recht, die Straßensanierung von ihm als Gemeindeebene auf Grund des Ortsstatuts zu fordern. Im übrigen wies er die oberinstanzlich zur Reinigung verpflichtet, sondern die Stadt, Durch ihre Arbeiter sei bislang die Straße gereinigt worden.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg gab dem Klageantrage statt und hob die Heranziehungserklärung auf. Das Gericht erkannte den Standpunkt des Klägers als richtig an, daß der Magistrat nicht in der Lage sei, die Reinigung der Straße als Gemeindeebene auf Grund des Ortsstatuts oder der Polizeiverordnung zu fordern. Wenn der Kläger seiner Reinigungs-pflicht nicht genüge, habe er hierzu von der Polizei angehalten werden können.

Oben das Urteil des Bezirksausschusses legt der Magistrat Revision ein, der jedoch das Oberverwaltungsgericht den Erfolg verweigerte. Der Senat bestätigte die Vorentscheidung. Zur Begründung wurde u. a. ausgeführt: Die dem Ortsstatut zugrunde liegende Pflicht der Verwaltungsbehörde sei nach vielen Richtungen hin unklar. Der Senat gebe davon aus, daß die Stadt Merseburg bei Erlass des Ortsstatuts den Standpunkt eingenommen habe, sie wolle die Anlieger zu Diensten zur Straßensanierung heranziehen. Dem würde nichts im Wege gestanden haben, hätte der Stadt die Reinigungspflicht obzulegen, sei es, daß sie diese von altersher gehabt oder von den Anliegern übernommen hätte. Habe eine Verpflichtung der Anlieger zur Reinigung bestanden, so hätte die Stadt sie zunächst übernehmen müssen. Das aber durch das Ortsstatut nicht stehen, danach sollte es bei der Pflicht der Anlieger sein Bewenden haben. Es fehle also an der Voraussetzung für die Heranziehung auf Straßensanierungs-Diensten, daß der Stadt die Reinigungspflicht oblag.

Übrigens: Wenn die Stadt auf die Pflicht zur Reinigung gehabt hätte, so würde sie von den Anliegern doch nur Dienstleistungen zur Straßensanierung, nicht aber die Schaffung eines polizeimäßigen Zustandes haben fordern können. Eine solche Verpflichtung könne eine Gemeinde den Anliegern nicht auf Grund der Vorschriften des Kommunalabgabengesetzes auferlegen.

Also, wie die Stadt auf Grund ihres Ortsstatuts vorgeht, ist rechtlich unzulässig.

Vermischtes.

**\* (Umfangreiche Fälschungen brasilianischer Geldes.)** Die Polizei in Gablons (Böhmen) ist ein großer Fälschungsbande auf die Spur gekommen. Sechs Personen, meist Graveure, wurden verhaftet. Die Affäre scheint meist Kreise zu ziehen. Die Fälschungen vertigten ausschließlich brasilianisches Geld an und fanden es bereits seit zehn Jahren in Caffee, deren Anhalt als Zement diktiert war, ins Ausland. Die Verfertigerorte waren Curitiba in Brasilien und Valparaiso. Das umgefälschte Geld beträgt über eine Viertel Million Kronen. Der Hauptführer ist angeblich der im Kaiserort Bad

Schlag wohnende Privatier Kuehner, von dem erzählt wird, daß er früher Großkaufmann in Curitiba war und dort mit einem unglücklicheren Nachbarn flüchten mußte. Die Fässer enthielten Zement; die Fälschungen waren in der Mitte der Fässer verpackt, so daß das falsche Geld niemals entdeckt wurde.

**\* (Ein Genarmeerewachtmann erfroren aufgefunden.)** Bei Waddnau (Tirol) wurde der Genarmeerewachtmann Johann Kotter erfroren aufgefunden. Kotter ist in der Dunkelheit vom Wege abgerrt und übermüdet zusammengebrochen.

**\* (Drei Kinder verbrannt.)** In Dörfchen bei Tabor (Böhmen) sind drei zwei- bis fünfjährige Kinder des Ehepaars Wubec beim Spielen mit Bündelholz verbrannt.

**\* (Die Ausmeißelpapiere des Kaiserhofes verbrannt.)** Aus Berlin wird gemeldet: Der in Winnipeg (Kanada) verhaftete Kassenbote Bruning, der die Dresdener Bank schädigte, war mit den Ausmeißelpapieren eines Heizers Verandt nach Amerika entkommen. Der Heizer Verandt ist jetzt ermittelt worden. Er fuhr auf der „Hammona“ zwischen Hamburg und Rußland. Es wurde von der Hamburger Kriminalpolizei festgestellt, daß tatsächlich Verandt dem Bruning im August 1912 die Ausmeißelpapiere für siebzehn Mark in einer Kaffeebox verkauft. Verandt ist verhaftet worden.

**\* (In der Karfose gestorben.)** In der Karfose erlitt am Donnerstag mittags die 26 Jahre alte Frau des Kaufmanns Diefelmann aus der Wälderstraße in Berlin einen plötzlichen Tod. Sie hatte sich nur einer geringfügigen Operation an unterleib, auf ihren besonderen Wunsch wurde sie aber doch chloroformiert. Während der Operation im Nebenzimmer warote, nahm der Arzt im Nebenraum zwei Assistenten die Operation vor und gab der Frau zuvor einige Tropfen Morphium. Kurz vor Beendigung der Operation, die einen sehr gelungenen Verlauf genommen hatte, setzte plötzlich die Herztätigkeit der Patientin aus, die Doktoren wandten entsprechende Gegenmittel an, doch waren ihre Bemühungen vergeblich.

**\* (Die Erpressungen des Affessor Lewid.)** Aus Kiel wird gemeldet: Der wegen Unterverbrechens kürzlich verhaftete Regierungsschreiber Lewid, aus Kiel, fuhr am Donnerstag in der hiesigen Unterdruckgefahrungs in Höhe von 140000 Mk. verübt zu haben. Davon soll er 90000 Mk. benutzt haben, um Schulden zu bezahlen, 50000 Mk. wurden noch in seinem Besitz gefunden.

Reklameteil.

Zaufende den Erfahrungen aus allen Ländern liegen vor, welche die volle Wirkung des Thomasmehles für die Frühjahrsaaten beweisen. Auch Herbstsaaten, die noch keine Phosphorfüllung erhalten haben, sind für eine kräftige Thomasmehlstopfung sehr dankbar.

Weinhaus Broskowski, Halle a. S.

den auswärtigen Herrschaften besonders empfohlen.

Empfehle

**vorzügliche Marmeladen etc.**

infolge großer Vorräte zu nachstehend

**∴ niedrigsten Preisen. ∴**

| Marmeladen   | ausgewogen a Pfd. | 1 Pfd. Glas | 5 Pfd. Eimer |
|--|-------------------|-------------|--------------|
| Prima Kirsch-Marmelade                             | 0,28              | 0,85        | 1,20         |
| Prima gemischte Marmelade                          | —                 | —           | 1,40         |
| Prima gemischte Früchte-Marmelade                  | 0,40              | 0,50        | 2,00         |
| Prima Aprikosen-Marmelade                          | 0,60              | 0,75        | 3,00         |
| Prima Erdbeer-Marmelade                            | 0,60              | 0,75        | 3,00         |
| Prima Himbeer-Marmelade                            | 0,60              | 0,75        | 3,00         |
| Prima Zitrusfrucht-, Brombeer- u. Orange-Marmelade | —                 | 0,75        | —            |

extr. Qualität.

**Sonst.**

|                               |      |      |      |
|-------------------------------|------|------|------|
| Prima Kirsch-Sonst.           | 0,28 | 0,88 | 1,40 |
| Prima Kirsch-Sonst.           | —    | 0,60 | —    |
| Prima Kirsch-Sonst. gar rein. | 0,90 | 1,00 | 4,25 |

**Saft.**

|                                |      |      |      |
|--------------------------------|------|------|------|
| Prima dopp. raff. Himbeer-Saft | 0,18 | 0,25 | 0,90 |
| Prima brauner Syrup            | 0,20 | 0,30 | 1,10 |
| Prima weißer Syrup             | 0,20 | 0,30 | 1,00 |

Auf sämtliche vorstehende Artikel 5 Prozent Rabatt.

Paul Näther Nachfl.

Alfred Weidling. Merseburg.

Fernruf 343.

Markt 9.

Zur Einsegnung: Kleider-Stoffe

schwarze, weiße und farbige Wollstoffe zu billigsten Preisen.

Fertige Einsegnungs-Kleider

in grosser Auswahl und jeder Preislage.

Konfirmanten-Wäsche, -Unterröcke, -Handschuh, Strümpfe etc. nur gute Qualitäten, besonders wohlfell.

Otto Dobkowitz, Merseburg a. S.

Entenplan 8.

Telephon 58.





### Sport-Club Reipisch.

Sonntag d. 16. Febr.

### Maskenball.

Es kommen zur Auf-

führung:

Bei Jagendbed

und

Die leibbaren Lust-

schiffe.

Es ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Theater-Verein

### Neu-Amicitia

ladet seine werten Freunde und

Gönner zu einem am Sonntag den

16. Febr. im Casino stattfindenden

Saßlings- Kränzchen

eröffnet ein Anfang nachm. 8

und abends 8 Uhr.

Abends 10 Uhr

große Konfetti-Schlacht u.

Schlangentänzen.

Es ladet freundlich ein

Der Vorstand.

### Wo gehen wir am

Sonntag hin?

Nach

### Schkopau

Saßhof Deutscher Kaiser.

ff. Kaffee und Pfannkuchen,

gute Biere,

kräftigen Imbiss.

Für Unterhaltung sorgt die

Gesellschaft.

Sonnabend den 16. und Sonn-

tag den 16. Februar nachmittags

und abends

### Gr. Preisstiefchen.

Eröffnet L. Berger.

### Gensa.

Au dem am Sonntag den 16

d. M. stattfindenden

### Ball

ladet freundlich ein

Der Gesellschafts-Verein.

### Löwli

Sonntag den 16

d. M. von abds

8 Uhr an 1 hoher

### Masken-

Ball.

Es ladet freundlich ein

Alb Schmidt.

### Dörstewitz.

Sonntag, 16 d. M. ladet zum

Tanzvergnügen

freundlich ein

A. Harnisch.

### Gasthof Bäumchen.

Sonntag den

16. Februar

großes

Bodbiere-

fest

ff. Bodbiere, 10 Biskotten,

ff. Speckkuchen.

Musikalische Unterhaltung

Bodbiere gratis

Freundlich ladet ein

H. Köfer.

### Crypan.

Au meinem am Mittwoch den

19. Februar nachmittags 7 1/2 Uhr

stattfindenden

### Preis-Skat

ladet freundlich ein

D. Jhde.



### „Herzog Christian“.

Empfehle:

### ff. Biere von Dettler in Weißenfels:

„Helles Märzen-Bier“

Besonders vorzüglich und beliebt:

„Dunkl. & Bodbiere“ und „Monopol“

### Etablis-



### Reichs-

Sonntag ab 4 Uhr nachm ttg

### ff. Künstler-Konzert.

Von Dienstag den 18. d. M. ab täglich

### Salvator-Ausgang.

### Wettiner Hof.

### Conditorei & Café.

Ecke Hallesche Strasse — Gerichtsrain.

### Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Eigenartige und geschmackvolle Ausstattung. Angenehmer Aufent-

halt den werten Gästen geboten.

Auserwählt reichhaltiges Conditoreibüffet.

Heute Anstich von ff. Dettlerschem Bodbiere.

Halte mein Lokal zum Besuch bestens empfohlen. H. Huffziger

### Schützenhaus.

Heute Sonntag

groß. Gala-Abdarett-

Programm

des beliebtesten Ensembles Geschw. Groon.

Um gütigen Besuch bittet

Carl Stein.

### Schwimmverein „Poseidon“.

Sonntag den 16. Februar nachmittags von 2 1/2 und abends

von 8 Uhr ab findet im „Neuen Schützenhaus“ unser diesjähriges

### Fastnachts-Kränzchen

verbunden mit großem Kappensfest

statt. — Unsere sonst eingeladenen Gäste sind herzlich mit-

kommen. Der Vorstand

### Turn-Verein Rothstein.

Sonntag den 23. Februar 1913

in den Räumen des Casino

### Masken-Ball.

Zur Aufführung gelangt:

Das Nachtlied von Granada,

ausgeführt von ca. 40 Personen.

Karten im Vorverkauf für 50 Bfg. bei den Herren

Schürig, Ob. Bierte Str.; Karins, Brühl 4; Krahel,

Neumarkt; b. Kaffierer Volkmere, Johannisstr.; Boten-

frau Schmidt, Hälterstr. 8, und im Casino. An

der Abendkasse 60 Bfg.

### Flügel :: Pianinos

Büchner, Steinway, Isach, Feurich,

Irmler, Foerster

### B. Döll, Halle a. S.,

Gr. Ulrichstr. 33/34 Tel. 635.

Kauf — Miete.

### Nebenerwerb! Existenz!

2-300 M. pro Monat verdienen auf ganz neuem Weg Herren

und Damen in den Stunden, die feste Wohnung haben und

3-400 M. Kapital besitzen. Erfolg sicher, da täglich Auf-

träge einzuholen. Seltene Verdienstmöglichkeit. Näheres zu

erfahren unter Erwerb 300\* an Haasenstejn &

Vogler A. G. Berlin W 8

### Privatdozent

### Dr. Kauffmann

Nervenarzt, Halle,

wohnt jetzt

Gr. Steinstr. 12.

### Breussischer Adler

Sonntag nachm.

und abends

Bodbierefest

in festlich dekorierter

Räumen.

Für hohe Unter-

haltung geloggt

Zum

Merseburger

Raben.

Sonnabend

letzter Anstich von ff. Bodbiere

und Speckkuchen.

Sonntag früh von 8 Uhr an

Speckkuchen

D. Zimmer, Schmalz Str. 27.

Sonntag früh von 8 Uhr

Speckkuchen

Bernhard Zeise, Noo-str. 2

Sonntag von 8 Uhr an

Speckkuchen.

J. Lause, Feurichstraße.

Freitag Sonntag v. fr. 8 Uhr ab

Speckkuchen

1 1/2 Jahr, wird in

Mädchen, gute Pflege ge-

acht. Off u. Pflege n. d. Exp. d. H.

### Höchste Provision

Vorfr. für Holzrouleaux

Sulowien, Ziga, resp. spizen

Handtücher, Plänen, Wach-

deckelungen etc. sucht stets Fritz

Wanke Holzfabrik, Post Friedl.

Bez. B. Ostau, Karat u. Mnat. grat.

6-8st. Holzrouleauxfabrik Deutschl.

5-10 Mk. an mehr im Hause (akt.

zu vertrieben. Postkarte

erhalten. H. Hinrichs, Hamburg 15.

200-300 Mark

Nebenerwerb pro Monat in

eigener Wohnung durch ständig

bewährtes Vertriebsystem. Viele

Beispiele. Näheres unter

Verkaufsentrate 75, Post 27370, Ber-

lin No. 74, Laerstraße 14

Siehe einträglich

Zufußo-Agentur

mit großem B. Kunde in

der Volksversicherung von

bedeutender Lebensver-

sicherungs-Unterschiedsge-

schäften zu belegen.

Kaution Mark 300 er-

forderlich. Offerten erbeten

unter U 1458 an Haasen-

stein & Vogler, U. O.,

Halle a. d. S.

### Jung. Bureaugehülfe

zur Ausbildung gesucht z. 1. April.

A. Spezialkommission, Merseburg.

### Mechaniker

steht sofort ein. Stütz. dauernd u. ang. u.

A. Dresdner Waagenfabrik

Einen tüchtigen

Bauschlosser

steht ein

Gr. Ulrichstr. 6.

### 1 Verbrübling

steht zu Offern

ein

Bernhard Zeise, Bäckermeister,

Noonstraße 2.

### Klempnerlehrling

steht zu Offern ein

Wth. Schmieder, Klempnerstr.

Breuerstr. 2

### Suche zu Offern einen

Buchbinderlehrling

Oslof Kleinert, K. Ritterstr. 13.

Junger, kräftig, hübsch Mädch.,

16 J. alt, noch in Stellung, sucht

f. 1. April bei b. ff. Herrich, Halle,

am L. allein Angeb. an

Banket, No. 6 d. d. Weitenfels.

Junger Mädchen, 15 Jahre, vom

Lande, sucht leichten Dienst zum

1. 3. oder 1. 4. Zu erfragen in

der Gr. d. d. H.

### Frau Ida Köhner,

gew. Stell. vermittlerin,

Große Ritterstraße 1.

Sucht und empfiehlt gutes Dienst-

personal f. der Biere für Stadt

und Land noch in n. auswärts.

### Zeitungs-trägerin

für früh verlangt

O. Kleinert, K. Ritterstr. 3.

Suche zum 1. April wegen Ver-

ehrung der f. higen eine ordent-

liche, zuverlässige

### Köchin

bei h. hem Gehalt

Frau Berner, D. A. A. A. A.

Teichstraße 3.

### Alleinmädchen,

welches selbständig kochen kann,

bei gutem Lohn in ruhigem Haus-

halt für 1. April gesucht von

F. u. A. Kleinert, Poststr. 10, Mer-

seburg.

Suche zum 1. 4. anständiges,

erfahrenes

### Hausmädchen.

Beständ. die W. k. am. ein früh

wischen 8 u. 10, nachm. 4-5 Uhr,

sonst schriftlich. Bezug m. d. B.

Frau Geheimrat Edele,

Merseburg, Karstr. 31.

### Sauberes Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, zum 1. 4.

Suche per 1. April

Frau Wiegand, K. Ritterstr. 4.

### ordtl. Dienstmädchen.

Zern & Cie.

Ein sauberes, erliches

Dienstmädchen

zum 1. 4. 1913 zu mieten gesucht.

Näheres Weissenhof Str. 16. II.

Zum 1. April suche ein

ordentlich. Dienstmädchen

14-16 Jahre alt

Frau U. A. A. A. A. A. A.

Neumarkt 10.

### ordtl. taub. Mädchen

Frau B. Schürig, Karstr. 6.

### Jungr. taub. erbl. Mädchen

von auswärt. z. 1. April gesucht

Eintrittsrate 3. II.

### Suche zum 1. April ein

älteres Mädchen,

das schon in besseren Häusern ge-

dient hat, selbständig gut dillig-

lich kochen kann, Hausarbeit ver-

steht. Am liebsten Mädchen vor-

handen, welche außer dem Haus

zu bleiben bei Frau Reichsamt

Wästel, K. Ritterstr. 5, oder bei

Frau Wiegand.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

— † Hanna. † —

Von W. Steffens. — Autorisierte Uebersetzung von A. Geißel.

(Nachdruck verboten.)

„Ach — willkommen Mylady!“ — „Guten Tag Frau Brent — ich freue mich, Sie zu Hause zu treffen; bei dem schönen Wetter mußte ich fürchten, Sie hätten einen Spaziergang unternommen.“ — Frau Brent blinnte geschmeichelt auf Lady Seaton, es kam so selten vor, daß jemand eine besondere Freude darüber äußerte, mit der herzlich unbedeutenden und dabei rührend bescheidenen jungen Frau zusammen zu treffen. Eine Weile sprach man von diesem und jenem, und dann sagte Lady Seaton mit einer gemachten Gleichgültigkeit, unter welcher flügere Leute als Frau Brent lebhaftere Neugier entdeckt haben würden: „Demnach sind die beiden Kinder, die ich neulich hier sah, keine Brents?“ —

„Nein, Mylady, mein erster Mann hieß Wilden, und aus meiner kurzen Ehe mit ihm stammen Robert und Bily. Später heiratete ich Herrn Brent, der aus seiner ersten Ehe eine Tochter, Hanna, hatte.“ — „Und hier dies Gut, Fernside, gehört Fräulein Brent?“ forschte Lady Seaton unbeirrt weiter. „Sie wissen, daß wir erst vor sechs Monaten den Lindenhof kauften und in unserer Nachbarschaft noch wenig Bescheid wissen,“ fügte sie, ihre Neugierde vor sich selbst entschuldigend, hinzu.

„Sawohl! — Hanna ist Universalerin und uns ist eine lebenslängliche Nente ausgesetzt.“

„Um — diese Bestimmungen erscheinen mir ziemlich ungerecht,“ sagte Lady Seaton weise.

„Ungerecht?“ wiederholte Frau Brent erstaunt; „o nein, Mylady. Hanna mußte doch selbstverständlich ihren Vater beerben, und für mich ist durch die sehr reichliche Leibrente glänzend gesorgt. Außerdem versteht Hanna sich weit besser auf das Ordnen geschäftlicher

Sachen als ich und dabei ist sie so reizend lieb und herzlich gegen mich und die Kinder, daß wir nicht ohne sie leben möchten.“

„Und wie sind Sie mit den Brents in Ashton verwandt, Frau Brent?“

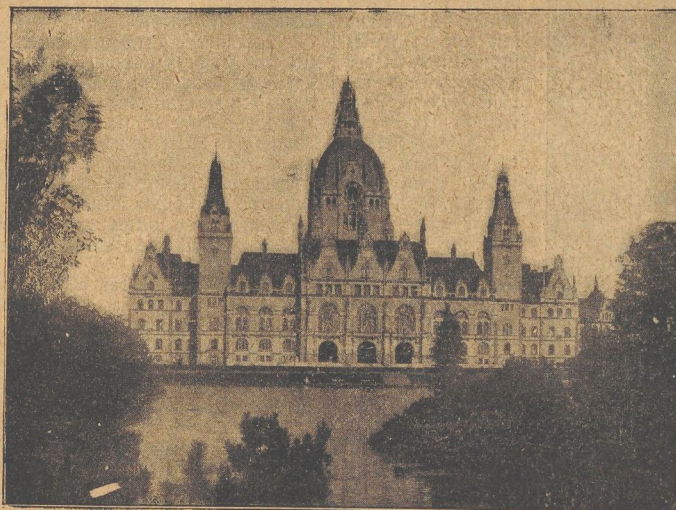
Frau Brent ließ sich nicht träumen, daß Lady Seaton's letzte Frage den Angelpunkt ihres Verhörs „bildete“. Am liebsten hätte sie ohne Umschweife gefragt: „Ist Ihre schöne Stieftochter mit ihrem Vetter Tom Brent, dem Sohne der Ashton'schen Familie Brent verlobt? Ich hoffe, daß dem so ist, denn mein Bruder, Charles Malvern, hat sich Hals über Kopf in diese schöne junge Erbin eines Konservenfabrikanten verliebt und ich

schwärme durchaus nicht für eine solche Verbindung. Charles ist reich genug, um nicht auf Geld leben zu müssen und wenn er die Tochter des verarmten Herzogs von C. heiratet, die ich für ihn in petto habe, wäre diese Familientonnexion für meine heranwachsenden Töchter von großem Vorteil!“ All dies ließ sich natürlich nicht direkt sagen und aussprechen und so hatte Lady Seaton das Gespräch jetzt auf die Brents von Ashton gelenkt — wie sie die kleine Frau Brent kannte, würde sie auf diesem Umweg alles erfahren, was sie zu wissen wünschte. Wirklich griff auch Frau Brent den Ball ahnungslos auf.

„Herr Richard Brent, dessen Familie auf Ashton lebt, war meines Mannes Bruder, Mylady,“ sagte Frau Brent lebhaft; „meines Mannes erste

Ehe war jahrelang kinderlos geblieben und so hatte mein lieber Zim sich daran gewöhnt, seinen ältesten Neffen, Tom Brent, als seinen Erben anzusehen.“

„Ah, und dann erschien die kleine Hanna unerhofft auf



Das neue Rathaus in Hannover ist nach achtjähriger Bauzeit jetzt vollendet. Der Bau ist ein Werk des Architekten Eggert in Berlin.



der Bildfläche und machte dieses Arrangement zu nichts," fiel Lady Seaton der Sprecherin lächelnd ins Wort.

"Ja, so war's," nickte Frau Brent, "und mein lieber Jim hoffte und wünschte, Hanna werde dereinst ihren Vetter heiraten, um ihn gewissermaßen zu entschädigen. Beide waren's auch zufrieden und" — hier stockte Frau Brent bestürzt, es fiel ihr plötzlich ein, daß Hanna sie gebeten hatte, ihre Verlobung mit Tom Brent bis zu ihrer demnächst erfolgenden Mündigkeit, durchaus geheim zu halten und zur großen Erleichterung der Redseligen machte das unverhoffte Erscheinen der Kinder in Begleitung ihrer Erzieherin dem verhänglichen Gespräch ein rasches Ende. — „Gnädige Frau," begann die Erzieherin, ein hübsches dunkelhaariges Mädchen, haltig, „die Kinder wollen absolut nicht mit mir spazieren gehen; sie behaupten, Fräulein Brent habe ihnen versprochen, sie hernach mitzunehmen."

"Das hat sie auch versprochen," erklärte Lily, eine kleine Siebenjährige, wichtig.

"Und wir gehen lieber mit Hanna," sekundierte der achtfährige Robert.

In diesem Augenblick klang durchs offene Fenster der Ruf: „Robert, Lily, wo seid Ihr?" und mit dem jubelnden Ausruf: „Hanna!" stürmten die Kinder in den Garten, wohin ihnen die Erzieherin mit erleichtertem Aufatmen folgte.

"Wie die Kinder an ihr hängen," sagte Frau Brent strahlenden Blicks, „sie kann sie um den Finger wickeln und ihr folgen sie aufs Wort."

Aber Lady Seaton wollte nicht um das Endergebnis des so sorgsam eingeleiteten Gesprächs kommen.

"Also wird Fräulein Brent den Wunsch ihres Vaters erfüllen und ihren Vetter heiraten?" fragte sie geradezu, „wann soll denn die Hochzeit stattfinden, Frau Brent?"

Die kleine Frau seufzte — eine so direkte Frage zu umgehen vermochte sie nicht.

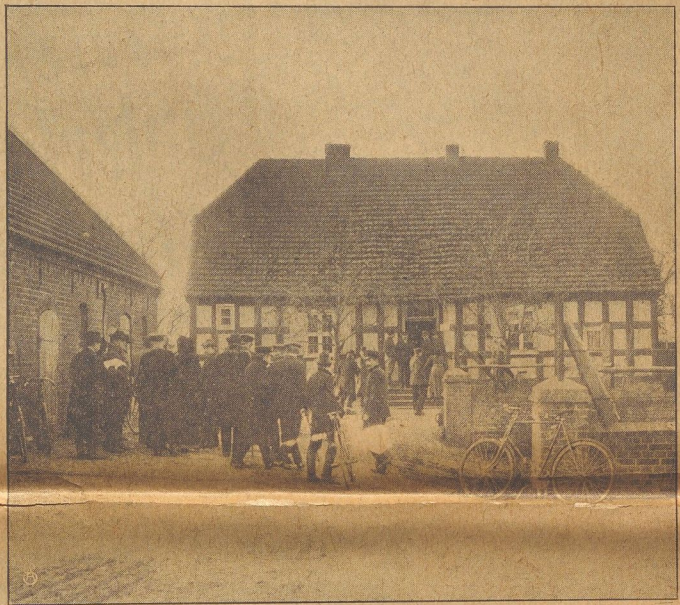
"Nicht vor Ablauf von sechs Monaten," antwortete sie zögernd, „sobald sie mündig ist. Ich hatte gewünscht, sie möchte erst eine Saison in London zubringen, um andere Herren kennen zu lernen, allein dazu war sie nicht zu bewegen. Tom gefiele ihr soweit ganz gut, meinte sie; daß sie ihm über alle Maßen gefällig ist ja nur natürlich, und so bleibt's bei der Verabredung."

"Man sollte denken, Fräulein Brent müßte sich danach sehnen, den Verkehr mit der Familie ihrer Mutter wieder aufzunehmen," bemerkte Lady Seaton, sich erhebend.

"Im Gegenteil — sie will nichts von ihnen sehen und hören," rief Frau Brent eifrig, „die Gordons haben Lady Hanna völlig links liegen lassen, nachdem sie Jim geheiratet hatte, und das kann Hanna ihnen nicht verzeihen."

"Sehr begreiflich," meinte Lady Seaton, während sie bei sich dachte, Hanna Brent müsse mehr als albern sein, daß sie nicht mit allen Kräften danach strebe, den Verkehr mit den Gordons aufzunehmen. Ein Glück für Charles, daß das Mädchen nicht mehr frei war; wer sich so wenig auf gesellschaftliche Vorteile verstand, taugte nicht dazu, Charles Malvens Gattin zu werden. Als Lady Seaton ihren Wagen besteigen wollte,

kam Hanna in Begleitung der Kinder aus dem Garten; sie begrüßte die Dame, konnte ihr aber nicht die Hand reichen, da sie einen großen Strauß Blumen in der einen und einen fertigen Kranz von Schlüsselblumen in der anderen hielt. Lady Seaton, alle Gefahr beseitigt wissend, lud Hanna dringend



Zur Bluttat in dem märkischen Flecken Ortzig. Unser Bild zeigt den Lesern die Baulichkeiten des Gutshofes, in welchen der Gutsbesitzer und Kreisassessorandant Kallies mit Frau und Magd von dem Massenmörder Sternfeld und Komplizen ermordet wurde. Im Hintergrund sehen wir das einfache Wohnhaus, links die Stallung und davor die zum Lotastermin erschienene Gerichtskommission.



Der neue französische Kriegsminister Lebrun.

Zum Nachfolger des bisherigen Kriegsministers Millerand wurde der bisherige Kolonialminister ernannt.

Gordons aufzunehmen. Ein Glück für Charles, daß das Mädchen nicht mehr frei war; wer sich so wenig auf gesellschaftliche Vorteile verstand, taugte nicht dazu, Charles Malvens Gattin zu werden. Als Lady Seaton ihren Wagen besteigen wollte,

ein, sehr bald zum Lawntennis nach dem Lindenhof zu kommen; ihr Bruder werde bald abreisen und hoffe vorher noch Revanche zu erhalten. Hanna sagte, sie werde sehen, was sich tun lasse, sprach dann vom Wetter, welches allerdings für Anfang Mai auffallend heiß war und ließ Lady Seaton im Zweifel darüber, ob sie Interesse für Charles hatte, oder ob sie ihn nur als guten Tennisspieler schätzte.

Sobald der Landauer außer Sicht war, setzte Hanna sich mit den Kindern auf eine Gartenbank, um auch den zweiten Kranz zu vollenden; nachdem dies geschehen war, drückte sie jedem der Kleinen einen Kranz auf das dunkle Lockenköpfchen und jagte dann ernst: „So Kinder, nun geht zu Fräulein Mayne und bittet sie sehr höflich und freundlich, mit Euch spazieren gehen zu wollen; wenn Ihr zurückkommt und recht brav gewesen seid, trinke ich mit Euch Tee im Kinderzimmer — nun, was meint Ihr dazu?"

Die Kinder nickten und schlüpfen gehorsam davon, indes konnte Lily sich nicht enthalten zu fragen: „wohin gehst Du denn jetzt, Sana?"

„D, ich gehe in den alten Grasgarten und ruhe dort ein Stündchen — ich habe Kopfschmerzen."

„Geht Dich auch mit?"

„Dich? Der ist ja gar nicht hier, Lily."

„Wenn er Dich im Grasgarten sieht, wird er schon bald kommen," bemerkte Lily in orakelhaftem Ton, während sie im Hause verschwand.

Hanna mußte lachen — Lily mochte schon recht haben, Dich, Toms jüngerer Bruder, stand in Hannas Alter, und da die Gärten von Fernside und von Minton aneinander grenzten, hatten die beiden Gleichaltrigen ihre Kindheit zusammen verlebt, während der um zehn Jahre ältere Tom in Eton war und nur zu den Ferien heimkam. Es war zehn gegen eins zu wetten, daß Dich, wenn er Hanna im alten Grasgarten erblickte, sofort durch den Zaun schlüpfen würde, aber einstweilen hoffte das Mädchen auf ein ruhiges Stündchen — einen Genuß, der ihr nur selten zuteil wurde. Die Stiefmutter war so sehr unselbständig; die Kinder folgten ihr auf Schritt und Tritt und Hanna war viel zu wenig selbstständig, um sich den Kleinen, deren Liebe sie so innig beglückte, ohne zwingenden Grund zu

entziehen. Heute aber empfand sie das dringende Bedürfnis, mit ihren Gedanken allein zu sein — daß Charles Malvern so bald schon Warwickshire verlassen würde, hatte Hanna mit keinem Erschrecken inne werden lassen, wie lebhaft sie sich für den lebenswürdigen Mann interessierte. Freilich war's eine Torheit, Interesse für einen Fremden zu empfinden; als Tom Brents Verlobte hätte sie doch wohl nur an ihn denken müssen? Tom war in London als Journalist tätig. Daß er sich, trotz seiner Versicherungen, nicht überarbeite, wußte Hanna zur Genüge — Tom und ernstliche Tätigkeit stimmten nicht recht zusammen. Bald, im August, kam er nach Fernside und drei Monate später würde sie mündig werden und den Vetter heiraten.

Alles in allem fürchtete Hanna diesen Zeitpunkt — früher hatte sie sich stets unter der Heirat etwas ganz anderes vorgestellt — eine hochromantische Leidenschaft, deren Abschluß dann die Heirat sei! Und nun, da ihre Hochzeit nahe und näher rückte, meinte das Mädchen noch nie eine prosaischere, alltäglichere Zeit verlebt zu haben, als diese letzten Monate vor der Hochzeit. Tom war ja ein hübscher, kluger Mann und soweit gar nicht übel, aber Hannas Ideal hatte ganz anders ausgesehen und etwas wie Langeweile beischlich sie bei dem Gedanken, den Rest ihres Lebens an Toms Seite zubringen zu sollen. Es war ihr früher so einfach und natürlich erschienen, des Vaters Wunsch zu erfüllen — Tom sollte nicht um den Besitz kommen, als dessen Erbe der Onkel ihn vorgeben, und sicherlich war's ja die einfachste Art, das Dilemma, welches ihre, Hannas, Geburt geschaffen, zu lösen. Daß Tom selbst es nur selbstverständlich fand, schon jetzt bedeutende Geldsummen von Hanna anzunehmen, erleichterte dem Mädchen zeitweise den Gedanken an die Heirat; waren sie erst Mann und Frau, dann hatte Tom freie Verfügung über das Vermögen, das er schon jetzt als das seine betrachtete, und die Hanna höchst peinlichen Briefe, in welchen er wieder und wieder um ein „Darlehen“ bat, fielen dann weg. Nach jeder Geldsendung versprach Tom, seine Ausgaben einzuschränken, aber dann kam doch wieder eine besondere Veranlassung, die all seine guten Vorsätze über den Haufen warf, und so blieb's eben bei dem Versprechen.

„Es wird Zeit sein, ins Kinderzimmer zu gehen,“ murmelte Hanna, sich ihren wenig erquicklichen Gedanken entziehend, vor sich hin, während sie sich langsam erhob; in diesem Augenblick rief eine frische Stimme: „holla — Achtung!“ und im gleichen Moment flog eine schlante Gestalt in elegantem Sprung über die Setze und zu den Füßen des Mädchens.

„O Dick — bist Du schon zurück?“ begrüßte Hanna lachend den Vetter, einen hübschen jungen Mann mit sonnengebräuntem Gesicht, dessen dunkelblaue Augen das Mädchen mit offener Bewunderung anschauten.

„Schon?“ wiederholte Dick mit tragischer Miene, „in der Tat, das klingt schmeichelhaft! Und Du fragst gar nicht, was ich alles in London erlebt habe, Hanna?“

„Nun wohl — ich frage — inzwischen können wir immer langsam dem Hause zugehen — ich habe den Kindern versprochen, mit ihnen Tee zu trinken.“

„Schön, ich trinke mit. Ich habe Tom aufgesucht und mit ihm geküßt — dann war ich bei Herrn Payne —“

„Bei meinem Advokaten — was hattest Du denn dort zu tun, Dick?“

Dick sah verlegen aus.

„Soll ich Dir lieber nicht noch erst von Tom erzählen?“ frug er dann lebhaft.

„Meinetwegen — wart Ihr auch gestern abend zusammen, Dick?“

„Sawohl — wir speisten in seinem Klub und dann lud er mich ein, mit ihm ins Paudevilletheater zu gehen. In seiner gewohnten Weise sorgte er von mir das Geld für die Loge, die er nahm, und als wir uns später gute Nacht wünschten, sagte er lebenswürdig: „Ich freute mich, Dick, Dir diesen Genuß bieten zu können.“

Hanna lachte und mahnte dann: „Jetzt sage mir, was Du bei Payne zu tun hattest?“

„O, Payne traf zufällig in der Oxfordstraße mit mir zusammen und nahm mich mit in seinen Klub. Und da wir dort ganz allein saßen, sprach er von Dir und Deinem Vermögen und meinte, ich solle doch dafür sorgen, daß Du das Geld nicht nur für andere zum Fenster hinauszüfrest — ja, Hanna, er hat durchaus recht und Du mußt mich ausreden lassen. Er fragte, ob ich auch Besorgungen für Dich in London mache und als ich darauf sagen mußte, ich hätte in Deinem Auftrag ein neues Gewehr für Tom gekauft und seine Schneiderrechnung

bezahlt, was zusammen nur 30 L. Sterling betrug, abgerechnet die tausenderlei Kleinigkeiten, die —“

„Mein, Dick — jetzt ist's genug,“ rief Hanna heftig, „nun laß mich sprechen! Hast Du Herrn Payne auch gesagt, daß es hier eine Persönlichkeit gibt, die sich direkt weigert, mich die Kosten für ihr Studium in Oxford tragen zu lassen, obgleich ich weiß, daß Vater immer die Absicht hatte, Dich nach Oxford zu schicken?“

„Das mag schon sein,“ nickte Dick, „aber ich bin nicht so geartet, daß ich's ertrüge, mich von Dir erhalten zu lassen, Hanna.“

„Und so gibst Du lieber Deine Karriere darum und —“ „Daß es gut sein, Hanna,“ bat Dick, „sobald Ihr verheiratet seid, ziehen die Mutter und ich nach London, wo ich schon ein Plätzchen finden werde. Du hast mich aber vorhin nicht ausreden lassen; Payne meinte, wenn Tom Dich absolut an den Bettelstab bringen wolle, könne er's nicht ändern, er rate Dir aber dringend, ihm vor der Hochzeit keine größere Summe mehr zu geben — so, nun habe ich meinen Auftrag ausgerichtet und nun wollen wir zum Tee gehen.“

## 2.

„Hanna — Fräulein Mayne macht mir Sorgen,“ sagte Frau Brent etwa zwei Tage später zu ihrer Stieftochter.

„Zu wiefern denn, Mütterchen?“

„O, sie steht morgens stets am Gartentor, um auf den Briefträger zu warten und die Kinderfrau sagt mir, daß sie nachts oft stundenlang weine.“

„Das ist allerdings besorgniserregend — ob sie in ihrer Familie Kummer hat,“ meinte Hanna nachdenklich, „woher weißt Du übrigens, daß sie den Briefträger am Tor erwartet?“

„Lily sagte mir's — willst Du nicht mit Fräulein Mayne sprechen, Hanna?“

„Vielleicht — zuerst aber werde ich mit Lily sprechen; sie darf sich nicht daran gewöhnen, auf alles aufzumerken und dann ihre Wahrnehmungen weiter zu verbreiten.“

Hanna hatte keine besondere Vorliebe für die Erzieherin und war fest davon überzeugt, daß dies gegenseitig sei und daß Winifred Mayne jede Einmischung in ihre persönlichen Angelegenheiten, wie Korrespondenz und nächtliches Weinen, übel aufnehmen werde. Vielleicht hatte Dick, der behauptete, die Gouvernante besitze nur äußerlichen Schlimm, während sie innerlich sehr „unerzogen“ sei, Hannas Meinung beeinflusst. Jedenfalls waren die Zeugnisse und Empfehlungen, mit welchen die junge Dame vor etwa vier Wochen aus Yorkshire eingetroffen war, sehr gut gewesen und Frau Chevasse, die Dame, in deren Hause Fräulein Mayne bisher gelebt, hatte sie nur ungern verloren, weil, wie sie schrieb, die Erzieherin erklärt hatte, die Luft in Yorkshire sage ihr nicht zu. Daß Fräulein Mayne außerordentlich „wühbegierig“ war und durch mehr oder weniger taktvolle Fragen sämtliche Beziehungen der Familie Brent in Fernside und Ashton zu ergründen suchte, hatte sie Hanna speziell unsympathisch erscheinen lassen.

Als Hanna eine Weile nach ihrer Unterhaltung mit Frau Brent ins Schulzimmer trat, saß Fräulein Mayne mit trüblicher Miene am Fenster; die Kinder waren nicht anwesend. Sich der in Gedanken Verjunkenen leise nähernd, legte Hanna ihr die Hand auf die Schulter; Fräulein Mayne fuhr auf und rief heftig: „Fräulein Brent, o, wie bin ich erschrocken.“

„Das tut mir leid,“ sagte Hanna herzlich; „Ihre Gedanken hatten Sie wohl weit hinweggeführt, Fräulein Mayne?“

„Ja,“ nickte die Erzieherin; sie war ein kleines, zierliches, dunkelhaariges Geschöpf mit großen schwarzen Augen, die einen außerordentlich abweisenden Ausdruck hatten.

„Ich hoffe, es gefällt Ihnen hier, Fräulein Mayne?“ fragte Hanna jetzt freundlich.

„Wie kommen Sie darauf, Fräulein Brent, weshalb sollte mir's hier nicht gefallen?“ entgegnete Winifred Mayne sichtlich beunruhigt.

„Weil mir gesagt wurde — ich hoffe, Sie halten mich nicht für zudringlich — daß Sie nachts mitunter weinen.“

„Wollen Sie damit andeuten, daß ich die Kinder infolge dessen tagsüber vernachlässige, Fräulein Brent?“ frug Fräulein Mayne herausfordernd.

„Gewiß nicht, Fräulein Mayne,“ antwortete Hanna aufrichtig bekümmert, „ich meinte nur, der Sache Erwähnung tun zu müssen, weil der Gedanke nahe liegt, daß die Verhältnisse in unserem Hause vielleicht die Schuld daran tragen, und da ich Sie engagiert habe, ist's doch auch meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß Sie hier sich recht wohl fühlen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Im Schnee.

Eine Nodelgeschichte von Gerb Harnstorff.

Nachdruck verboten

Der Buchhalter Franz Wendepohl strahlte aus allen Falt-  
den seines vernissenen Gesichts vor Freude, als er den hoch-  
gewachsenen jungen Mann erblickte, der in elegantem Winter-  
sport-Kostüm auf dem Bahnsteig auf und ab ging. Er war  
also wirklich gekommen — mit einem leibhaftigen Baron  
konnte er den Subermayr aufwarten! Er stellte sich das Ge-  
sicht der Frau Subermayr vor, wenn er ihr „seinen Freund, den  
Herrn Baron Sternegg“ präsentierte, und sein magerer Körper  
zitterte vor Wonne. Und wie bedeutend mußte er durch diese  
Freundschaft in Fräulein Lisbeths Augen steigen! Sie konnte  
ja nicht ahnen, welche Mühe ihn diese genialste Tat seines  
Lebens gekostet hatte. Acht Tage lang hatte er sich dem Baron,  
den er zufällig im Café kennen gelernt hatte, an die Fersen  
geheftet, acht Tage lang hatte sich der Zufall, daß sie einander  
auf der Straße, im Café, im Restaurant, ja selbst im Theater  
begegneten, auf eine geradezu wunderbare Weise wiederholt.  
Dann erst hatte Herr Wendepohl den Mut gefunden, seinen  
von Tag zu Tag kühler und reservierter gewordenen „Freund“  
stotternd und stammelnd zu einer gemeinschaftlichen Nodel-  
partie aufzufordern. „In Gesellschaft einer befreundeten Fa-  
milie — der Familie des Rentiers Subermayr,“ hatte er zag-  
haft hinzugefügt; sehr zaghaft, denn er las aus der eisigen  
Miene des Barons ja bereits die ablehnende Antwort. Um  
so größer war sein Entzücken, als der junge Mann ihm nun  
ganz im Gegenteil versicherte, daß er mit dem größten Ver-  
gnügen an der Partie teilnehmen werde und ihm zum Abschied  
mit einer Wärme die Hand drückte, wie er sie ihm während der  
kurzen Dauer ihrer Freundschaft noch niemals gezeigt hatte.

Jetzt saß er elegant, hübsch und vornehm neben Franz  
Wendepohl in einem Kupee zweiter Klasse, und der Buchhalter  
fühlte sich von einem Glorienschein umwoben. Mehr und  
mehr wuchs er vor sich selbst zu einer höchst bedeutamen Person  
empor; denn nicht nur, daß er neben ihm saß — der junge  
Baron entzückte ihn auch heute durch eine Liebenswürdigkeit  
und Beredsamkeit, die ihn seinerseits in Devotion beinahe ver-  
gehen ließ. Und die Wirkung, die endlich auf die Familie  
Subermayr — „diese hochmütigen Prozen“, wie Wendepohl  
sie oft heimlich in verzweifelungsvollem Ingrimm genannt hatte  
— hervorgebracht wurde, war denn auch in der Tat überwäl-  
tigend, obwohl sie für den Buchhalter einige Ueberrassungen  
brachte. Heinz von Sternegg hatte dem Ehepaar Subermayr  
in der einfachsten und gewinnendsten Weise ein paar Worte  
der Entschuldigung ausgesprochen, daß er ihnen so ohne weite-  
res mit seiner Person lästig falle, und Frau Subermayr hatte  
daraufhin mit wiederholten Knixen etwas von „hoher Ehre“  
gestammelt. Dann aber hatte der Herr Baron Fräulein Lisbeth,  
deren Wangen in einem seltsam dunklen Rot erglühten, wie  
einer alten Bekannten die Hand gereicht, und zu Wendepohl  
grenzenlosem Erstaunen sagte er ungezwungen: „Zwischen  
uns, mein gnädiges Fräulein, braucht es ja keiner Vorstellung.  
Oder sollten Sie sich unserer Begegnung auf der Eisbahn nicht  
mehr erinnern —?“

Fräulein Lisbeth glühte noch dunkler, und in den Augen-  
winkeln des Barons spielte irgend ein Teufelchen. Ihre Ant-  
wort aber blieb ziemlich unverständlich, und dann gingen sie  
alle in friedlicher Eintracht den Nodelbahnen zu.

Aber von Minute zu Minute mußte Herr Franz Wende-  
pohl mit heilerem Ingrimm erkennen, daß die weitere Ent-  
wicklung der Dinge ganz und gar nicht seinen Erwartungen  
entsprach. Niemand richtete das Wort an ihn, niemand achtete  
auf die gelegentlichen schüchternen Bemerkungen, die er in das  
Gespräch einstreute. Der Baron, der ihm gegenüber so aus-  
nehmend schweigsam gewesen war, bis zu dem Augenblick, da  
er den Namen des Rentiers ausgesprochen hatte, führte beinahe  
allein das Wort, und er entwickelte dabei so bürgerlich einfache  
und vernünftige Ansichten, daß der Rentier selbst mehr und  
mehr aus der Hochachtung in eine herzliche Vertraulichkeit  
verfiel. Immer lebhafter wurde das Gespräch, und im Eifer  
der Unterhaltung geschah es sogar, daß Herr Subermayr den  
Baron beim Arm nahm, ohne daß der junge Mann dagegen  
protestiert hätte. Für Fräulein Lisbeth aber war Wendepohl  
bollends nicht viel mehr als Luft. Noch niemals hatte er sie  
so hübsch, noch niemals ihre Augen in einem so strahlenden  
Glanz gesehen und noch niemals ein so helles Lachen von ihren  
Lippen vernommen. Das alles aber galt ausschließlich dem  
Baron — darüber konnte er sich keine Illusionen machen. Ihn  
hatte sie auf die dreimal wiederholte Frage, wie sie geschlafen,  
mit der rätselhaften Auskunft: „Auf dem Groß-Sesselober See“

geantwortet, und als Wendepohl tollkühn genug war, ihr der  
Glätte wegen seinen Arm anzubieten, traf ihn ein so hobeits-  
voll erstaunter Blick, daß er völlig in sich zusammensank. Gleich  
darauf aber wandelte Fräulein Lisbeth am Arm des Herrn  
Barons, und in einer Stimmung, wie er sie trotz der zahl-  
reichen Enttäuschungen seines Lebens noch nicht durchkostet  
hatte, trottete Franz Wendepohl hinter den beiden her.

Als das Ziel erreicht war, mietete Heinz von Sternegg  
einen Schlitten für zwei Personen, und gemeinsam nahmen er  
und Fräulein Lisbeth darauf Platz, um unter lautem Hallohl  
die spiegelglatte Bahn hinabzulaufen. Verstend vor Neid beob-  
achtete der Buchhalter die Geschicklichkeit des jungen Mannes,  
mit der er auf der tausenden Fahrt seinen Schlitten lenkte,  
und nur, um die beiden nicht aus den Augen zu verlieren, ent-  
schloß er sich überhaupt, auf seinem eigenen Fahrzeug hinter  
ihnen den Berg hinabzugleiten. Da — an einer besonders  
schwierigen und gefährlichen Kurve, bei der sich der Schlitten  
vor ihm auf eine geradezu beängstigende Weise schief stellte —  
bemerkte er, wie dem Baron irgend etwas aus der Tasche glitt,  
um sich über die Bahn zu verstreuen. Mit aller Gewalt bremste  
er seinen Schlitten und stieg vorsichtig ab. Eine elegante Brief-  
tasche war es, die der Baron da verloren hatte, und deren In-  
halt er nun aus dem Schnee aufsuchen konnte. Dieser Inhalt  
bestand zum Teil aus Zeitungsausschnitten, die mit Roskoff  
umrahmt waren, und zum anderen Teil aus amtlichen, mit  
vielen Stempeln bedeckten Papieren. Franz Wendepohl las  
eines davon — und seine Hände begannen zu zittern und seine  
Augen förmlich zu glühen. Er las einen der Zeitungsaus-  
schnitte — er überflog eines der Papiere nach dem andern mit  
den Augen. Dann sah er sich um wie ein Dieb, der auf der  
Tat ertappt zu werden fürchtet — und als er niemanden ge-  
wahrte, barg er den Fund hastig in seiner Rocktasche.

Wenn schon alles für ihn verloren war bei den Subermayrs  
— rächen wollte er sich wenigstens für ihren Hochmut — an  
ihnen und an diesem Herrn „Baron“!

Heinz von Sternegg hatte sicherlich nichts von seinem Ver-  
lust bemerkt, denn er blieb gleichmäßig heiter und unbefangen.  
Noch etliche Male saukten er und Fräulein Lisbeth die Bahn  
hinab, und es fiel keinem auf, daß Franz Wendepohl plötzlich  
aus der lustigen Gesellschaft verschwunden war. Nach zwei  
Stunden erklärte Frau Subermayr endlich, daß sie das Stehen  
im Schnee nicht mehr aushielte, und man machte sich nach dem  
nächsten Restaurant auf den Weg, eine wohlverdiente Stärkung  
einzunehmen. Jetzt tauchte der Buchhalter plötzlich wieder an  
ihrer Seite auf, und von der vorigen Mißstimmung war nichts  
mehr auf seinen faltigen Zügen zu lesen. Seine Augen leuch-  
teten vor Bosheit, und er ergökte sich an anzüglichen Scherzen,  
die er selbst mit meckerndem Lachen begleitete.

Wie man es schon beim Zusammentreffen verabredet hatte,  
ließ man sich an einem Tisch in dem behaglich durchheizten Gast-  
zimmer des „Sternbräu“ nieder. Das Bier mundete nach der  
Kälte draußen allen vortrefflich und Herr Subermayr versicherte  
ein über das andere Mal, daß er sich in seinem Leben noch nicht  
so wohl gefühlt habe wie heute. Da erschienen in Begleitung  
eines Gendarmen, dessen Uniform unter den Gästen einiges  
Aufsehen erregte, zwei ernst blickende Herren in der Tür des  
Gastzimmers, und nachdem sie sich suchend umgesehen hatten,  
kamen sie gerade auf den Tisch des Herrn Subermayr zu. Aber  
nicht an ihn wandten sie sich, sondern traten sofort an den Herrn  
Baron heran.

„Herr von Sternegg —?“ sagte der eine in höflich fragen-  
dem Ton. Und als der Angeredete erstaunt bejahte, legiti-  
mierte der Fremde sich als Polizei-Beamter.

„Ich habe einige Fragen an Sie zu richten,“ sagte er.  
„Aber es wäre vielleicht besser, wenn wir uns unter vier Augen  
sprechen. Darf ich Sie bitten, mich in das Zimmer dort zu  
begleiten —?“

Er wies auf einen unbenuzten Nebenraum, und der Baron,  
der sein Erstaunen über das alles nicht verbergte, erhob sich so-  
fort, ihn zu begleiten. Wöllig verdußt blieb die Familie Suber-  
mayr zurück. Fräulein Lisbeth war totenblau geworden, und  
der Rentier schlug auf den Tisch, daß die Bierkrüge bedenklich  
in Unsicherheit gerieten.

„Was soll denn das nun heißen?“ grollte er ärgerlich.  
Da glaubte Franz Wendepohl seine Stunde gekommen. Er  
richtete sich höher auf und salbungsvoll erklärte er: „Es be-  
deutet, daß wir uns von hohlem Schein haben blenden lassen,  
meine Herrschaften! — Wir sind einem Hochstapler zum Opfer



gefallen. Dieser angebliche Herr von Sternegg ist gar kein Baron, sondern ein erst vor vierzehn Tagen aus dem Gefängnis entlassener ehemaliger Kutscher, der wegen verschiedener Diebstähle und anderer Delikte — — —

Weiter aber kam er nicht. Sprühenden Zorn in den Augen, brachte ihn Fräulein Lisbeth durch eine heftige Bewegung zum Schweigen.

„Das ist nicht wahr!“ sagte sie leidenschaftlich. „Das ist schändlich erlogen! — Oh — ich weiß wohl, weshalb Sie ihn verleumdete.“

Das Gesicht des Buchhalters nahm eine ins Graue schielende Färbung an. Er suchte nach einer möglichst stark verletzenden Antwort; aber noch ehe er sie gefunden hatte, erschien der, von dem die Rede war, wieder im Gastzimmer.

mein Staatsexamen gemacht hatte; aber die Ereignisse sprechen ja nun für sich selbst. — Im übrigen hat sich hier ein drolliges Mißverständnis aufgeklärt. Meine Lante nämlich, die eine sehr wohlthätige Frau ist, befindet sich im Vorstand des Vereins, der sich entlassener Strafgefangener annimmt. Sie hatte mich gebeten, ihr die Papiere eines ehemaligen Kutschers Kreitling zu verschaffen, für den sie eine Anstellung ausfindig gemacht hat, nachdem der Mann vor vierzehn Tagen aus dem Gefängnis entlassen wurde. Diese Papiere hatte ich bei mir, und sie kamen in die Hände der Polizei, nachdem ich sie beim Robeln verloren haben muß. Der Herr Kommissär hier hat mich um Aufklärung, die er auf eine Anzeige hin — — aber wohin wollen Sie denn so eilig, Herr Wendepohl?“

Mit einigen unverständlich gemurmelten Worten hatte der



Wildfütterung. Nach einem Gemälde von K. Zimmermann. (Photographieverlag von Hanskaengs Nachfolger in Berlin.)

Da geschah etwas durchaus Unerwartetes. Ehe sie jemand hatte zurückhalten können, flog Fräulein Lisbeth dem ehemaligen Kutscher und Dieb entgegen, und einen Augenblick später hing sie an seinem Halse.

„Heinz!“ stammelte sie. „Es ist nicht wahr, was sie von Dir sagen — sage ihnen doch, daß es schändlich erlogen ist!“ Und der Entlarvte, der durchaus nicht niedergeschmettert aussah, küßte sie unbekümmert um die Anwesenden auf die Stirn. Dann aber machte er sich sanft von ihr frei und trat vor den vor Aufregung kupferrot glühenden Rentier Hubermayr.

„Herr Hubermayr,“ sagte er, „ich wollte Sie eigentlich erst in einigen Wochen um die Hand Ihrer Tochter bitten, wenn ich

Buchhalter sich erhob, um hastig nach seinem Mantel zu greifen. Er sah wahrhaft mitlüberregend elend aus, und es machte denn auch niemand den Versuch, ihn zu halten, als er sich hastig entfernte.

Heinz von Sternegg aber hatte noch eine längere Auseinandersetzung unter vier Augen mit dem Rentier Hubermayr, die wohl zu vollkommener Zufriedenheit ausgefallen sein mußte. Denn eine Viertelstunde später standen neben dem Tisch die beiden einzigen Sektflaschen, die der Wirt im Keller gehabt hatte — und beim Leeren des ersten Glases küßte der Herr Baron Fräulein Lisbeth zum zweitenmal, diesmal aber auf den schwellenden jungen Mund.



## Heber den Wolken.

(Fortsetzung.)

Phantastischer Luftschiffer-Roman von Richard Remah.

(Nachdruck verboten.)

v. Ramersdorff konnte die Richtigkeit dieser Angaben nach genauer Untersuchung des Dolches nur bestätigen. Es war ihm zweifellos: der Fremde stand mit der „Kuitpeische“ im innigsten Zusammenhang; dabei zerbrach er sich den Kopf, wie und wann der Fremde wohl das Schiff möge betreten haben. blieb nur eine Möglichkeit anzunehmen: der Fremde war auf dem Luftwege gekommen. Wie? Das war dem Kommandanten ein unlösbares Rätsel.

Während v. Ramersdorff sein Gehirn zermarterte, um diese rätselhafte Angelegenheit aufzuklären, ging der Fremde in Begleitung zweier Obermaate auf dem Hinterdeck spazieren.

Er fühlte anscheinend nicht das geringste Unbehagen angesichts der ihn bewachenden, bewaffneten Macht. Seelenruhig hatte er dem Kommandanten seine absolut leeren Taschen während der Untersuchung gezeigt und damit den Beweis erbracht, daß er vollständig unbewaffnet sei und keinerlei Werkzeuge zur Flucht bei sich trage. Jetzt rauchte er in aller Gemütsruhe eine Zigarre.

Die See ging noch immer unruhig. Der Fremde stand an die Reeling gelehnt und schaute dann und wann, wie drüßend, zum vollständig klar gewordenen Himmel empor. Gegen Abend kamen die Sterne durch; das Schiff ging ruhiger, und während die Wache scharf nach etwaigen passierenden Schiffen auslugte, ging der Fremde langsam auf dem Verdeck umher, gesollt von den scharf bewaffneten Obermaaten. Die Nacht war sternklar, aber dunkel; gegen 10 Uhr kam ein leichter Nebel auf, der die dunklen Silhouetten der gewaltigen Masten und Banzertürme mit einem dichten Schleier einhüllte. Da, war es nicht, als ob ein Gegenstand leicht gegen die Kanen schlug? Die beiden Obermaate streckten den Kopf lauschend vor. Der Gefangene zündete sich eine frische Zigarre an, ein Streichhölzchen flammte auf. Der Fremde trat einen Schritt zurück; ein dunkles, unbestimmbares, fadenähnliches Etwas schlängelte wie eine dünne Schlange durch die Luft. Da, ein furchtbarer Krach, als ob Eisenteile brachen und barstien. Die beiden Obermaate wandten sich instinktiv nach ihrem Gefangenen — zu spät: sie sahen gerade noch wie dieser mit beiden Händen tastend in die Luft griff und wie er durch unerklärliche Gewalt in die Höhe gehoben wurde. Wie auf Kommando stürzten die beiden Ueberrumpelten auf den entweichenden Gefangenen. Vier Hände faßten angstvoll, mit der Kraft der Verzweiflung zu, ein halblauter Fluch; der eine der Obermaaten stürzte fallend auf das Deck, und als er sich wieder erhoben hatte, war sein Kamerad und auch der Gefangene spurlos verschwunden. Mit einem Fluch riß er sein Gewehr an die Schulter und feuerte einen scharfen Schuß in die Luft.

Der furchtbare Krach in den Eisenteilen der Masten sowie der scharfe Schuß hatten Offiziere und Mannschaften alarmiert. Auf Deck wurde es lebendig, Befehle wurden gerufen, gellend pfeifen die Bootsmannspfeifen. Die großen elektrischen Scheinwerfer traten in Tätigkeit. Als die Vorgesetzten endlich erfahren hatten, daß der Gefangene spurlos verschwunden war, war an seine Verfolgung mehr zu denken.

Gern am Horizont glitt ein dunkler Punkt in taghellem Streifen der elektrischen Scheinwerfer dahin.

Ein Kanonenschuß dröhnte über das Meer. Zu spät. Der Graf de la Porte, der geheimnisvolle Oberbefehlshaber einer unbekanntem Luftmeerflotte, war entwichen. Gleichzeitig konstatierte man das Verschwundensein eines der beiden Obermaate, die den Grafen zu bewachen beordert gewesen waren.

Achtundvierzig Stunden später lief die „Wölfe“ in den Hafen ein, und sein Kommandant beeilte sich, schweren Herzens, der Admiralität pflichtgemäß einen genauen Bericht zu erstatten.

Der verschwundene Obermaat Levinsky hatte just in dem Augenblick, als er den Gefangenen geheimnisvoll entweichen sah, mit verzweifelter Kraft zugegriffen, um diesen zu halten. Er fühlte unter seinen Griffen ein menschliches Bein, das er frampfhaft umklammert hielt. Im nächsten Moment sah er undeutlich Formen der Gesechtmasten vor sich. Mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft klammerte er sich instinktiv immer fester an das Bein an. Da hörte er einen leisen Fluch, eine eiserne Faust packte in seinen Nacken, riß ihn mit gewaltigem Rud empör, und eine Kommandostimme sagte scharf und bestimmt: „Ruhig verhalten, wenn Dir das Leben lieb ist!“ Mit ungeheurer Gewalt fühlte er sich in die Höhe gehoben, mit dem linken Fuß mühsam sich auf irgend einen unbedeuten-

den Punkt stützend, während die Eisentaust unentwegt seinen Hockfragen umspannte und dadurch das Gleichgewicht regulierte. Ein paarmal schwankte Obermaat Levinsky verdächtig in der Luft, als blies ihn ein scharfer Windstoß in einer Schaufel hin und her. Dann nahm die Gleichwindigkeit der Höhenfahrt mit ungeheurer Gewalt zu. Die kalte Nachtluft sauste ihm um die Ohren und verursachte ihm ein Gefühl, als würde sein Körper durch eine tosende Brandung gerissen. Nach einigen, ihm wie Ewigkeiten dünkenden Sekunden wurde es wieder vollständig ruhig um ihn her. Eine undurchdringliche Dunkelheit umfing ihn und verwehrte ihm, auch nur das Geringste zu erkennen. — Wo war er?

Er vermochte es nicht zu sagen; er fühlte nur den warmen Körper eines Menschen an dem seinen. Und jetzt gerieten sie wieder ins Schwanken, als befänden sie sich, statt hoch oben in den Lüften, in einem kleinen Boote auf der See.

„Nur keine Angst,“ sagte eine Stimme, „wir haben gleich festen Boden unter den Füßen. Jetzt bist Du mein Gefangener, wie ich Dein Gefangener war. Fest halten!“

Im nächsten Moment langten irgendwoher kräftige Fäuste zu; sie ergriffen den Entführten an den Armen und zogen den Ueberrachten, ehe er wußte, wie ihm geschah, in einen hell erleuchteten Raum hinein. Dann hörte er das Kommando: „Lufen dicht!“ Und nun stand er irgendwo und wußte nicht, wo.

Der plötzliche Uebergang aus völliger Finsternis in taghelle Beleuchtung blendete ihm die Augen; er konnte nicht das Geringste wahrnehmen. Er rieb sich die Augen, blinzelte vorsichtig durch die geschlossenen Finger seiner Hände und vermochte erst nach einigen Sekunden seine Umgebung zu erkennen. Obermaat Levinsky nahm mehrere Matrosen wahr, die über ihn lachten und durchaus keine Miene machten, ihm die einem Vorgesetzten schuldicke Ehrenbezeugung zu erzeigen.

Das erhörte den militärisch Empfindenden. „Stillgestanden!“ entfuhr ihm halb wider Willen der Befehl.

Erneutes Lachen ringsumher. Obermaat Levinsky reißt die Augen auf und will gerade wegen Insubordination einschreiten, da wird eine Tür geöffnet, und herein tritt sein ihm anvertraut gewesener Gefangener: der Graf de la Porte! Levinsky ist Soldat; er kann nicht anders; er nahm die Hacken zusammen, legte die Hände an die Hosennaht und meldete: „Obermaat Levinsky vom Bord S. M. S. „Wölfe“!“

„Schon gut, Levinsky!“ meinte der Graf lächelnd und legte ihm schwer die Hand auf die Schulter. „Bist ein strammer Kerl; Du wirst in meine Dienste treten; ich spreche Dich aus dem Dienste Se. Majestät frei!“

Nach diesen Worten wandte der rätselhafte Fremde sich an die Matrosen, gab ihnen einige Befehle in bezug des Verhaltens zu dem neuen Kameraden und ging dann zur Tür hinaus.

Obermaat Levinsky stand wie vom Donner gerührt. Er blickte der sich entfernenden Gestalt mit aufgerissenen Augen nach, warf eigenartige Blicke auf die Matrosen ringsumher, tippte sich mit dem Finger vor die Stirn, ob er wache oder träume. Ganz recht! Er wachte mit vollen, gesunden Sinnen und offenen Augen!

Aber zum Donnerwetter noch einmal! Gehörte er nicht zur Besatzung der „Wölfe“, und hier erlaubten fremde Matrosen sich, über ihn zu lachen?

Obermaat Levinsky wandte sich scharf um und rief kurz und bestimmt: „Se, Du da, Kerl, Du lachst noch?“

„Laß gut sein, Kamerad,“ rief dieser zurück, „füge Dich in Dein Schicksal, Du befindest Dich augenblicklich 2000 Meter hoch über dem Meerespiegel und meilenweit von Deinem Schiffe entfernt; es wäre Wahnsinn von Dir, hier eine Aufregung zu riskieren. In einer Stunde bist Du überhaupt nicht mehr in Europa, und dort, wohin Du getragen wirst, gilt Dein Wort nicht einen Deut!“

Obermaat Levinsky war sprachlos. Er würde irgendwo hingetragen, wo er keinen Deut zu sagen hatte? Das wäre etwas!

„Da soll doch gleich das heilige Kreuzbombenelement dreinschlagen! 2000 Meter über dem Meerespiegel, sagt dieser Gallunke, dieser Kerl mit dem Mangel an Disziplin im Leibe. Hinunterspringen? Ausrücken? Aber wohin? Nicht mehr in Europa in einer Stunde? Teufel auch!“



Obermaat Levinshy war ein pflichtgetreuer Soldat; er hatte sich Mühe gegeben im Dienste und war befördert worden. Und jetzt sollte die Karriere ein für allemal vorbei sein? Er war kein Denker, er war ein praktischer Mensch, der das Alltägliche beherrschte, aber auch nicht mehr. Wenn jedoch etwas schwer Verständliches auf ihn eindrang, dann zwang er seinen Geist doch zur Oberherrlichkeit, wenigstens auch langsam, und so war es erklärlich, daß Obermaat Levinshy aus einem pflichtgetreuen Soldaten zu einem Doppelmenichen wurde, der in der Folgezeit zwei Seiten seines Geistes hervortehrte: eine ehemalige schneidige Dienstseite und eine verfluchte, erst neu angewöhnte kameradschaftliche Umgangsseite mit den „Kerlen“, die ihn ausgelacht hatten.

Um vieles milder geworden durch die gewalttätig auf ihn einwirkenden fremden Eindrücke, wandte er sich jetzt an einen Matrosen und fragte diesen, was man mit ihm vorzuhaben gedenke.

„Durchaus nichts Schlimmes,“ lautete die Antwort, er sei Gefangener und würde am besten tun, sich den Befehlen des Grafen de la Porte unterzuordnen, der schon das weitere anordnen werde.

„Also regelrecht gefangen genommen,“ murmelte Obermaat Levinshy. „Weiß der Teufel, wie das enden soll. 2000 Meter über dem Meerespiegel! — He! Du da!“ konnte er sich nicht enthalten zu fragen. „He! Wohin soll diese 2000-Meter-Hochfahrt gehen?“

„Nach Asien!“ antwortete eine Bassstimme. „Asien?“ staunte Levinshy. „Asien? Türkei oder China?“ „Arabien,“ sagte der Bass, „in einer Stunde sind wir dort.“ Levinshy wollte aufbraunend den „Kerl“ für diese Rüge zurechtbringen, doch schamte er sich rechtzeitig, wo er war, zwang sich zur Ruhe und fragte weiter: „So? Und wieviel Knoten machen wir in der Stunde?“

„Fünzig Meilen! Wir rechnen nach Meilen, nicht nach Knoten,“ antwortete die Bassstimme mit empörender Ruhe.

In diesem Augenblick wurde die Tür geöffnet, ein höherer Offizier trat herein, wandte sich an Levinshy und bedeutete ihm, ihm zu folgen. Sie durchschritten einen langen Gang, der Offizier schloß eine schwere Eisentür auf, und im nächsten Augenblick stand der Gefangene in einem luxuriös ausgestatteten Gemache. Staunend blickte Levinshy umher, da wurde sein Auge den Grafen de la Porte gewahr.

Der Graf wandte sich kurz um, als der Offizier sein „zur Stelle mit dem Gefangenen“ meldete.

„Nun, Freundchen, wie gefällt es Dir bei uns?“ meinte der Graf, „wirft Dich mit der Dienstmetamorphose schon einverstanden erklären müssen; ich beabsichtige, Dich im Range eines Obermaaten zu belassen. Bei guter Führung und freudiger Dienstleistung vermagst Du es bis zum Offizier zu bringen . . . rede nicht dazwischen! Das betrachte ich als Insubordination . . . Du bist also fernerhin der Obermaat Levinshy, aber im Dienste des Grafen de la Porte!“

„Das nenne ich aber Schneidigkeit! Teufel, hat der Graf Augen im Kopfe, als ob er einem bis in die innerste Seele schauen könnte,“ dachte der Entlassene, als er wieder auf dem Gange stand. „Der Blick dringt einem durch alle Glieder, das ist ja die reine Hypnose, da komme mal einer gegen an! Das beste scheint zu sein, man fügt sich; ich bin Gefangener gewesen und nun mit einem Male Luftmeerflotten-Obermaat.“

Bei dem Gedanken und der Vorstellung an diesen Dienstgrad begann Levinshy unwillkürlich zu schmunzeln.

„Gelegenheit zum Ausreißern scheint hier verdammt gering zu sein,“ setzte er seinen Gedankengang fort, „2000 Meter Höhe! Ob's wohl tatsächlich stimmt? Wenn man doch mal einen Blick nach unten werfen könnte! Ob er versuchen würde, das Bullauge zu öffnen?“

Nein, das hatte der Steuermann strikte verboten wegen der damit verbundenen Lebensgefahr. Das Luftschiff flog mit 50 Meilen Geschwindigkeit in der Stunde durch die Lüfte. Durch das geöffnete Bullauge würde ein Luftstrom hereinfahren, der die gesamte Raumausstattung im Zeitraum von weniger als einer tausendstel Sekunde gegen die Stahlwände in Atome zerstäuben würde, und von dem unvorsichtigen Fensteröffner bliebe weiter nichts übrig als die Seele, und was aus der Seele würde, sei lediglich eine metaphysische Frage. Obgleich Obermaat Levinshy von Metaphysik weiter nichts kannte als den Namen, hatte er doch Respekt vor dem Worte und so beschloß er, das Bullauge nicht zu berühren.

„50 Meilen Geschwindigkeit! Ob's wirklich wahr ist?“ Mit einem Male entriem sich der Zweifelnde scheinbar längst bergessener physikalischer Kenntnisse. Er entriem sich dunkel, daß 50 Meilen Stundengeschwindigkeit etwas ganz unglaubliches sei; so eilig fährt ja nicht einmal ein D-Zug; und nun gar ein so unbekanntes Luftfahrzeug! Wenn er aus dem Fenster sah, ob er wohl den gasgefüllten Ballon über sich schweben sah? Nein, unmöglich! Dort draußen ist es stockfinster; er kann nichts erkennen. Er fühlt auch keinerlei Schwanken, kein Mütteln, kein Stößen. Dieses eigentümliche Luftfahrzeug schien förmlich still zu stehen. Gätte der Steuermann nicht so ernsthaft von 50 Meilen Fahrt in der Stunde gesprochen, er würde eine Fahrt überhaupt bezweifeln!

Wie das Ding wohl getrieben wurde?

Obermaat Levinshy wurde nachdenklich. Er legte das Ohr an die Wand und horchte; vielleicht ließe sich das Summen und Surren der Propeller vernehmen? Es war tatsächlich nichts zu hören. Das Fahrzeug schien still zu stehen. Und doch! Sollte man ihm wohl Märchen erzählt haben, damit er keinen Fluchtversuch unternehme? — Ein, da wäre es doch einfacher gewesen, ihn zu binden und in irgendeine Ecke zu werfen!

Gedankenvoll lehnte er seinen Kopf gegen das Bullauge und starrte hinaus. Jetzt schien es ihm, als wäre die Finsternis nicht mehr so vollkommen undurchdringlich. Es schien sogar, als würde es dort draußet hell und immer heller.

Das war doch merkwürdig; als er sich umwandte, war das elektrische Licht im Raum erloschen, und dort durch das Bullauge brach strahlend hell goldener Sonnenschein.

Obermaat Levinshy war sprachlos.

Ein solcher Wechsel von Tag und Nacht war ihm, als vielgereisener Seemann, selbst in den Tropen noch nicht vorgekommen.

Da tippte er sich vor die Stirn und rief: „Dummkopf Levinshy! Du fährst doch mit 50 Meilen Geschwindigkeit in den hellen Tag hinein!“

Das war ja wirklich ausgezeichnet! In wenigen Stunden von der Nordsee nach den Tropen gefahren!

Obermaat Levinshy richtete das drehbare Fernrohr und schaute aufmerksam hinunter. Zu sehen war viel Wasser, zu erkennen war nichts. Weit, weit streckte sich die sonnenbeschienene Meeresfläche in fahlem Grau. Jetzt sah er durch das Fernrohr in weiter Ferne einen dunklen Strich. Mit rasender Geschwindigkeit näherte er sich ihm. Land war es, Land in ungeheurer Ausdehnung.

Eine Ahnung stieg in Levinshy auf. Hatte nicht einer der Matrosen von Arabien gesprochen? Plötzlich stieg er einen Ruf der Ueberraschung aus. Dort oben in der Luft, von der Sonne beschienen, rasste ein langgestrecktes, ungeheures, schwarz glänzendes Ungetüm durch die Lüfte. Es hatte die Form einer riesigen Zigarre und flog in derselben Geschwindigkeit wie das Luftschiff, in dem er sich befand. Durch das Fernrohr konnte Levinshy das Ungeheuer ganz genau betrachten: es war glatt und glänzend wie schwarzer polierter Stahl. Aber merkwürdig: nicht ein einziger Propeller war an dem Ungeheuer zu entdecken.

Woher nahm das rätselhafte Ding nur die Triebkraft zur Fahrt? Und dort an der Spitze — wie konnte er es nur übersehen haben? — funkelte in Goldschrift, in den Stahl eingraviert, das Wort: „Sturmvogel“.

„Sturmvogel,“ wiederholte Obermaat Levinshy mechanisch. „Sturmvogel.“ Dann rieb er sich die Augen und rief: „Das Ding dort oben ist ein modernes Luftschiff neuester Konstruktion und gehört zur Luftmeerflotte des Grafen de la Porte! Heiliger Gott, ist es möglich!“

Als der Ueberraschte sich einigermaßen von seinem Erstaunen erholt hatte, richtete er wieder das Fernrohr und musterte nochmals eingehend den „Sturmvogel“, und jetzt wurde er gewahr, was er vordem übersehen haben mußte: der „Sturmvogel“ tauschte elektrische Lichtfarben signale mit einem anderen Luftschiffe aus, jedenfalls mit dem Luftschiffe, in dem er gefangen war. Kurze Zeit nach der Entdeckung des Luftschiffes „Sturmvogel“ trat ein Matrose zu Levinshy in den Raum. Es entspann sich eine lebhaft Unterhaltung. Der Matrose erklärte dem Obermaaten die innere Konstruktion des Luftschiffes.

„Und womit wird das Luftschiff überhaupt getrieben?“ forschte Obermaat Levinshy voll Spannung.

„Mit Luftdruck auf einen luftleeren Raum,“ versetzte der Matrose.

„Durch Luftdruck,“ murmelte Levinshy, „durch Luftdruck . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Interessantes aus aller Welt

Ein neuer Tandem-Hydroplan. Die Gebrüder Moretti aus Neapel haben einen Tandem-Hydroplan mit zwei Propellern konstruiert. Die Luftschrauben werden durch Treten der Pedale vermittelt Kettentransmission angetrieben. Der Unterbau des Tandems besteht aus zwei miteinander verbundenen luftleeren Röhren, wie sie bei den bekannten Wasser-rädern üblich sind. Unser Bild zeigt die Erfinder bei einer ihrer Versuchsfahrten, die bisher mit dem besten Erfolg ausfielen. Hierbei werden sie stets von einem zahlreichen schaulustigen Publikum bewundert. — Die neuen Pariser Nachtwächter. Sicherheits-Beamte mit Polizeihund für den Nachtdienst. In Paris haben sich seit längerer Zeit Banden von Verbrechern gebildet, die unter dem



Ein neuer Tandem-Hydroplan.



Pariser Sicherheitsbeamte mit Polizeihund für den Nachtdienst.

Namen „Apachen“ in aller Welt bekannt sind und durch deren Taten die französische Hauptstadt von Zeit zu Zeit in Angst und Schrecken versetzt wird. Die von den sogenannten Automobil-Apachen verübten Verbrechen sowie deren schließliche Ueberwältigung sind wohl noch in aller Erinnerung. Da in letzter Zeit nun die Apachen wieder mit großer Frechheit auftreten, haben sich die Behörden veranlaßt gesehen, besondere Sicherheitsbeamte für den Nachtdienst einzusetzen. Die Beamten sind zweckmäßig uniformiert und mit Revolver und Stab ausgerüstet. Außerdem führt jeder Beamte im Dienst einen guten Polizeihund mit sich. So streifen sie durch die gefährlichsten Gegenden, um dem Raubgefindel das Handwerk zu legen.

## Lustige Ecke

### Ermunterung.

„Was meinen Sie, wenn ich mein Drama auf einen Akt reduziere?“  
„Dun Sie es — es wäre ein Gnaden-Akt!“

### Variert.

Sie (zu ihrem Gatten): „Arbeit macht das Leben süß.“ — Er: „Du weißt ja, daß ich keine Süßigkeiten liebe.“

### Eingegangen.

Nathan Sonnenschein hatte sich sehr gefreut, als sein Freund Sonnenstrahl aus der Provinz zu ihm auf Besuch kam. Er und seine Frau bewirteten den Gast aufs Beste. Doch als dieser, nach längerem Aufenthalte, gar keine Anstalten zum Aufbruche traf, grübelte Sonnenschein wie er ihm auf höfliche Weise begründlich machen könnte, daß er seinen Abchied nicht ungetrennt gehen würde. — „Meinst Du nicht, lieber Sonnenstrahl“, sagt er ihm eines Tages, „daß Dein Weib und Deine Kinderchen sich recht nach Dir sehnen und Dich gerne wiedersehen möchten?“ — „Gast ganz recht, lieber Freund! Ich werd' ihnen sofort schreiben, daß sie alle herüberkommen!“



### Berraten.

Gast (einen Hasenbraten verzehrend): „Ein merkwürdiges Vieh muß das gewesen sein, dem Geschmack nach.“

Hotelierjohn: „Jawohl, der Gase war nämlich mondsüchtig.“

vorschriftsgemäß meldet, er habe ein Willen für den Herrn Leutnant besorgen müssen, meint die Frau Mama: „Ah, für Aida?“

„Nein,“ entgegnet der Burjche mit beschämtem Nächeln — „diesmal war's für den Herrn Leutnant selber.“

### In der Verlegenheit.

Kaufmann (als ihn die Frau ertappt, wie er eben die Tippmamsell küßt): „Da hast Du es! In dem Kummel, wie er jetzt im Geschäft ist, weiß man rein nicht mehr, was man tut!“

### Gedankensplitter.

Ein Leichtgläubiger wird leicht Gläubiger.

Die Liebe zum Guten führt manchmal ins Birtshaus.

Die Narrheit ist ein lustiger Diener, aber ein trauriger Herr.

### Kleines Mißverständnis.

Leutnant Döstig, der von seiner Mutter zum Abendessen erwartet wird, beauftragt Martin, seinen Burjchen, ihn zu entschuldigen, da er in's Theater gegangen sei. — Als Martin der Mutter

# Correspondent.

**Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Kopialen unter Ausgabebelastung bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in  
Stadt und auf dem Lande außerdem Porto; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.  
Nachdruck — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit 40 bis 50 Seiten modernisiert.  
Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.  
Die Redaktion unersuchtene Anfragen übernimmt nur seine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
8seitig. illust. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einf. Zeile oder deren Raum für Werbung auf unser  
Anfangs 10 Pf., zweite Anzeigen 20 Pf., ausserhalb pro Seite  
20 Pf. im Restmonat 40 Pf. Bei Familienanzeigen Cap. entsprechender Tarif.  
Wenige für Erwerbungen nach Uebernahme. Für Nachnahmen und Offertenanzeigen  
besondere Berechnung, nach Absprache mit der Redaktion. Erfüllungsort: Merseburg.  
Anzeigen für größere Geschäfts-Kreise mit am Tage vorher. Familien-  
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. 20 Pf.

Nr. 40.

Sonntag den 16. Februar 1913.

39. Jahrg.

## Die Großagrarien unter sich.

Im deutschen Landwirtschaftsrat vereint sich die Elite des deutschen Großagariertums. Wer am letzten Donnerstag das Vergnügen hatte, dem parlamentarisch-landwirtschaftlichen Vortragsabend des Herrn Präsidenten Grafen Schwerin-Bowitz beizuwohnen zu können, gewann ein interessantes Bild der agrarischen Grandseigneure Deutschlands und speziell Preußens — es sind selbstlichere stattliche Herren von gutem, aber etwas lauten und drastischen Formen. Politisch aber ist dieses agrarische Kraftmenschen für uns in Deutschland von verhängnisvoller Wirkung. Es prägt sich in dem Auftreten und der ganzen Art der deutschen Großgrundbesitzer ein selbstverständlicher, sich stellenweise ganz nach gebender Egoismus aus; man ist gegen die Städte, gegen die Industrie, gegen die Sozialdemokratie und natürlich vor allem gegen den Liberalismus, weil alle diese Faktoren letzten Endes die agrarische Macht zu schmälern geeignet sind. Daß die Vorherrschaft des Großagariertums in Preußen niemals bestritten werden werden könnte oder zum Absterben reif wäre, dieser Gedanke ist für diese großfeudalen Herren völlig unsahbar; sie halten sich für die Blüte der Nation und für die wahre Stütze des Staates, der dafür wiederum die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hat, sie zu stützen und ihre Macht zu verorten. Die Herren sind natürlich mit den Ministern und den Geheimräten aus den Ministerien von großer Lebensnähe; sie sind in dem Grunde ihres Daseins aber nicht mit ihnen gemeint, die wenigstens ja auch im Abgeordnetenhaus bejubelte Auffassung, daß die Herren aus den Ministerien die „jungen Männer“ der großagrarischen Firma zu sein haben.

Die Verhandlungen des deutschen Landwirtschaftsrates sind zur Kennzeichnung der großagrarischen Klasse von außerordentlichem Interesse. Auch diesmal boten sie vielerlei zum Studium dieses eigenartigen, leider nur mit viel zu viel Macht ausgestatteten Menschenschlages. Vor allem waren es die Verhandlungen über die innere Kolonisation und die Landflucht, die von weitgehender Bedeutung waren.

Die meisten Redner — denn die Herren Großland-

jetzt ebenso der Ansehung von Tausenden von Bauernfamilien innerlich widerstreben muß, wie es vor hundert Jahren revozierte gegen die von Stein geplante Bauernbefreiung.

Bei den Beratungen über die Landflucht kam die Feindseligkeit gegen die modernen Erzeugnisse der Koalition; Freiheit und der Freizügigkeit noch drastischer zum Ausdruck. Der Landrat v. Batocki, Viebauer aus Ostpreußen wünschte die mögliche Verbeibehaltung der Naturalabgabe, um die Leute an das Land zu fesseln, und wandte sich schief gegen den liberalen Bauern- und Landarbeiterverein, dessen Ziel die Vernichtung der Großgrundbesitzer sei; er wollte, um die Schrecklichkeit dieses Vereins besonders zu charakterisieren, die Gefahr eines Grenzstreiks an die Wand, der von dem Verein angebahnt geplant werde — was natürlich nicht der Fall ist. Noch unbedingter in seinen Wünschen war der Freiherr von Tülingen aus Bayern, der eine Agrarverfassung nach der Richtung hin verlangte, daß die jungen Leute vom 16. bis 20. Jahre nicht das Recht haben sollten, sich ihr Brot zu verdienen, wo sie es wollten, sondern daß sie an die Scholle gefesselt bleiben müßten. Die Auffassung, daß der ländliche Nachwuchs einseitig dem Großgrundbesitzertum zur Verfügung stehen müsse, ganz gleich welche Entlohnung und Behandlung dafür geboten wird, ist so ungebürlich, daß sie wohl nur in den Kreisen der Großagarien ausgesprochen werden kann, die noch immer des höchsten Ehrgeizes leben, daß sie die Welt um sich und ihre Interessen die ganze Welt zu drehen habe.

Bei den bevorstehenden Landtagswahlen werden die Verhandlungen des deutschen Landwirtschaftsrates und demnächst auch der Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die am Montag stattfindet, reiches Material bieten für die Volks- und Bauernfeindschaft des konventionellen Agrariertums. Und für dieses Beweismaterial kann der Liberalismus den Herren nur dankbar sein!

## Die politische Lage in Hannover.

Von einem fortschrittlichen Politiker in Hannover erhalten wir folgende Betrachtungen: Es liegt etwas Tragisches darin, daß das Herzogschild des letzten Welfensprosslings für die Getreuen in Hannoverland bis Ende bedeutet. Durch fast ein halbes Jahrhundert hat sich die Partei des Welfenfürsten gehalten trotz unglücklicher Widerstände. Die preußischen Behörden haben wahrhaftig alles getan, um den welfischen Organisationen und Persönlichkeiten das Leben schwer zu machen. Umsonst! Von einem Rückgang der welfischen Bewegung konnte nicht die Rede sein. Die Hoffnung, daß die jüngere Generation ihren Frieden mit den Ereignissen des Jahres 1866 schließen würde, erwies sich vor der Hand als gänzlich hinfällig. Die 1. ten Wahlen zeigten keinen Rückgang der welfischen Stimmen, wohl aber den Gewinn von drei Mandaten. Nicht an eigener Schwäche stirbt die Garde der Getreuen, sondern weil der Fürst, dem man in Treue folgte, dem man auf allen Partieveranstaltungen stürmische Huldigungen darbrachte, den trotz aller: ausfichtlosen Kampf aufgibt.

Dem darüber herrscht in Hannover kein Zweifel mehr, daß der Herzog von Cumberland, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich seinen Frieden mit Berlin geschlossen und das Welfenhaus tatsächlich seinen Verzicht auf den hannoverschen Königsstern vollzogen hat. Es war nur klug, wenn man dem Herzog einen formellen Verzicht, den er nach der ganzen Lage der Dinge unmöglich aussprechen konnte, erließ. Es scheint, daß auch Prinz Ernst August einen solchen Verzicht auf die historischen Ansprüche seines Hauses offiziell noch nicht ausgesprochen hat. Aber es kommt tatsächlich einem solchen Verzicht gleich, wenn der junge Cumberlander als des preussischen Königs Schwiegerjohn in ein preussisches Regiment eintritt.

Daß man im welfischen Lager diese Situation klar durchschaute und daß man hier keineswegs, wie doreilige Reporter zu melden suchten, durch den Verlobungsakt Berlin-Gunden freudig überstürzt war, steht außer Frage. Denn wenn auch die Fiktion eines hannoverschen Kronprinzenenden vielleicht noch eine Weile aufrecht erhalten werden kann, von einer jetzt so klar zu erkennenden Fiktion kann keine Partei leben! Wird es auch nur

innerlich noch möglich sein, daß man in den deutsch-hannoverschen Verammlungen den „Rechtsbruch“ des Jahres 1866 handmakt, daß man ans inbrünstiger Seele zu Gott dem Herrn im Himmel fleht, das Recht wiederherzustellen und den unheimlich Entschritten seinem Volk wiederzugeben? Wird jetzt eine Rede, wie sie jüngst der welfische Reichstagsabg. Alpers hielt, noch möglich sein?

Ob die welfischen Führer ihrer Partei jetzt kurz entschlossen ein schmerzliches, aber unabwendbares Ende bereiten oder sie einem langsamem qualvollen Siechtum überliefern werden? Sie scheinen zu letzterem bereit zu sein, wie ihre Versammlung in Hannover bewies. Die Führer waren offenbar durch den Lauf der Dinge selbst überrascht. Aber gleichwohl, so oder so, der Moment ist gekommen, wo durch die Aufteilung der deutsch-hannoverschen Partei und ihrer rund 90 000 Stimmen die parteipolitischen Verhältnisse Hannovers ein vollkommen neues Bild erhalten werden.

Wer die innere Struktur der welfischen Partei kennt, weiß, daß sie sich keinesfalls einheitlich nach einer Richtung entscheiden kann. Dazu ist sie aus politisch und wirtschaftspolitisch zu verschiedenen Elementen zusammengelegt. Zweiheils wird ein Teil — vor allem auch der hannoversche Adel — sich dem konservativen Bündertum anschließen. Leute wie der Abg. v. Meding sind schon heute nichts anderes als ein wenig gelowig ausgewaschene Bündler. Die überwindende Mehrheit der welfischen Bauern und Bürger wird sich aber schwärzlich in die Hofpartei des Dr. Hahn locken lassen. Dazu erscheint der Bund der Landwirte der hannoverschen Bevölkerung — und mit Recht — viel zu sehr als ein offenes, ein „preussisches“ Gewächs. Den geringsten Vorteil von dem in absehbarer Zeit bevorstehenden Ende der welfischen Bewegung dürfte die nationalliberale Partei haben. Gerade nationalliberale Kreise waren es durchweg, die in ihrem nationalen Überreifer die oftmals wenig erfolgreichen Maßregeln der Behörden gegen welfische Vereine, Gemeindevorsteher und Pastoren gebilligt haben. Der Niederreicht ist zu freizeitsstolz, um das vergessen zu können.

Für einen ehrlichen, entschiedenen und volkstümlichen Liberalismus ist dagegen jetzt die Bahn gespart. Die fortschrittliche Volkspartei dürfte um so eher in den bisher welfischen Kreisen Boden gewinnen, als ein Teil ihrer Führer durch Geburt und Erziehung Verständnis für das ganze Festhalten der alten Hannoveraner an dem früheren Herrscherhause mitbringt und sich selbst ein gutes Maß gesunder niedersächsischer Eigenart bewahrt hat.

## Der Reichstanzler beim Deutschen Landwirtschaftsrat.

Herr v. Bethmann Hollweg hat am Donnerstagabend auf dem Festessen des Deutschen Landwirtschaftsrates seine fällige Rede gehalten. Es lautet wie folgt:

Meine hochverehrten Herren! Die freundliche Begrüßung Ihres amtierenden Herrn Vorsitzenden erwidere ich — und ich bin sicher, im Namen aller Gäste sprechen zu können — mit herzlichem Dank. Ich bin der liebenswürdigen Einladung zu Ihrem heutigen Festmahl mit Freuden gefolgt. Freilich, neben der Ernte — wie soll ich sie qualifizieren? — für den guten Landwirt ist es ein heikles Ding, zu sagen, wie die Ernte gewesen ist — ich möchte sagen, neben der guten Ernte hat uns das Jahr selbst auch einige Meinungsverschiedenheiten gebracht. Ich weiß, die Herren Landwirte billigen nicht alles, was ich in letzter Zeit auf volkswirtschaftlichem Gebiete veranlaßt habe. Trotzdem müssen Sie mir gestatten, daß ich gern zu Ihnen komme, und daß ich mich wohl bei Ihnen fühle. (Beifall.) In Ihrer Einladung sehe ich ein Zeichen, daß es nur Überzeugung ist, was uns in den Fällen trennt, wo wir einmal glauben, verschiedene Wege geben zu müssen.

Meine Herren, wir haben die Ernte des letzten Jahres in Frieden bergen können, und ich liebe der Hoffnung, daß der deutsche Landmann auch fernerhin ungehört seiner Arbeit nachzugehen können (Beifall.) Das ist ein edles Bedürfnis, das, wie ich glaube, alle Großmüden befeuert, und das uns hoffentlich auch über die Balkankette hinweggehen wird, daß keine gesunde Grundlage in dem liberalen lebendigen B



mit dem Ziel, die gleichbedeutend ist mit einer Verbesserung dieses großen Problems, insofern es geeignet wäre, dem Großgrundbesitz wirklich an den Leib zu gehen. Auch hier zeigt sich wieder die durch und durch volkstümliche Bestimmung des Großagariertums, das